

Die Maßnahmen der französischen Regierung und die Schließung der französischen Borse erregen in London größtes Aufsehen. Die Abendblätter weisen in großen Ueberschriften auf die Bedeutung und Größe der französischen Krise hin und geben die französischen Berichte über die Finanzkrise in großer Aufmachung wieder. Stellungnahmen im einzelnen fehlen noch.

Die Verhandlungen zwischen dem Vorkonsul und dem Außenkommissariat sind noch im Gange.
Die Nachrichtenagentur Domei sowie die japanische Presse widmen den ständig zunehmenden Zwischenfällen an den Grenzen der Zweijonunion und Mandchulien sorgenvolle Betrachtungen. Die Presse veröffentlicht auch Berichte über neue Behinderungen japanischer Fischer bei Ausübung ihrer Fischereirechte in den nördlichen Gewässern sowie über die Erziehung eines Japaners auf dem Amur-Fluss.

etwa auch aus der Weltwirtschaft zurückzuführen. Dazu ist weder der Vierjahresplan bestimmt, noch läge das in irgendeiner vernünftigen Absicht. Auch das wurde von Generaloberst Göring ausdrücklich ausgesprochen. Wir wissen genau, sagte er, daß wir die Verbindung mit der Welt notwendig haben und daß der Abzug deutscher Waren in der Welt viele Millionen deutscher Volksgenossen ernährt. Nur soll eben die Verflechtung mit der Weltwirtschaft nur auf der Grundlage eines geistlichen inneren Marktes vor sich gehen, und insofern der Vierjahresplan auf die Dauer die deutsche Binnenwirtschaft stärkt, wird er auch einer gesunden weltwirtschaftlichen Entwicklung von Nutzen sein. So wurde das deutsche Ziel völlig festgestellt: Deutschland wird seine Eigenversorgung bei den lebenswichtigen Bedürfnissen folgerichtig weiterentwickeln, bei völliger Bereitschaft, in diesem Rahmen an der Förderung des Welthandels weiter teilzunehmen.

Der Hinweis des Ministerpräsidenten auf die gar nicht zu überschätzende Bedeutung einer Sicherung des im Ausland angelegten Privateigentums verdient besondere Beachtung. Ein neuer Weltmarkt wird sich tatsächlich nur dann in größerem Umfang entwickeln können, wenn Garantien auch für den Fall von Verwidelungen geschaffen werden können. In diesem Zusammenhang ist die Erinnerung für Deutschland besonders bitter. Denn die Konfiskation deutschen Privateigentums während des Krieges hat das Ausland den Deutschen gegenüber, der sich vor dem Kriege auf 25 Milliarden RM. belief, vernichtet und uns damit der Möglichkeit beraubt, die auch vor dem Kriege natürliche Vollkraft der Handelsbilanz durch Einnahmen aus Zinsen und Dienstleistungen auszugleichen. Es ist sehr interessant, wenn der australische Redner auf der Vollversammlung am Montag bei einer Behandlung der Frage einer Neuverteilung der Herrschaft über die Produktionsgebiete der Rohstoffe die Meinung auspricht, wichtiger als eine solche Neuverteilung sei seiner Meinung nach der große Vorteil, der sich für bestimmte Länder aus dem Privateigentum von Produktionsmitteln als Folge von Kapitalinvestitionen ergebe. Wie aus dem ausgezeichneten Referat von Staatssekretär i. R. Dr. Trendelenburg hervorgeht, vertreten wir für die Beziehungen zwischen Mutterland und Kolonialländern eine andere Auffassung. Wenn wir uns aber einmal auf den Standpunkt stellen, daß Kapitalinvestitionen im Ausland eine bedeutende Möglichkeit auch für die Rohstoffbeschaffung bieten, so müssen eben solche Investitionen solange fragwürdigen Wert haben, als die Gefahr besteht, daß sie, wie es im Weltkriege der Fall war, bei internationalen Verwidelungen einfach fortgenommen werden. Wenn Ministerpräsident Göring es dementsprechend als eine Hauptaufgabe der Internationalen Handelskammer bezeichnet, den Regierungen klarzumachen, daß bestimmte politische Garantien für den Weltmarkt gegeben werden müssen, so kann dieser Hinweis, der sicher auch im Interesse aller anderen Nationen liegt, nur mit aller Deutlichkeit unterstrichen werden.

Die heutige Tagung hat also für das so wichtige internationale Rohstoffproblem eine klare Formulierung des deutschen Standpunktes gebracht, und es ist zu hoffen, daß sich auch das Ausland seiner Verantwortung auf die Dauer nicht entziehen wird. Das deutsche Volk hat trotz den ungeheuren Kriegsverlusten einen Wiederaufbau seiner Wirtschaft vorgenommen, der angesichts der unendlichen Schwierigkeiten beispiellos genannt zu werden verdient. Dabei haben wir uns bemüht, wie das Dr. Trendelenburg unwiderleglich klar machte, unter den schwierigsten Umständen Tribute zu leisten und Privatschulden zurückzahlen, bis der deutsche Goldvorrat auf ein

Minimum zusammengekommen war. Für die Folge, die sich daraus in handelspolitischer Beziehung ergaben, sind wir wahrhaftig nicht verantwortlich zu machen. Die Verrechnungsverträge bzw. die zweiseitigen Handelsverträge waren nicht unsere Erfindung. Die Probleme, die vor uns liegen, werden nicht dadurch gelöst, daß man versucht, müßige Fragen nach der Schuld zu stellen. Sie können nur durch neue Zusammenarbeit und durch ein besseres Verständnis für die wirtschaftliche Zwangslage Deutschlands gelöst werden.

Dr. Vo.

Großes Interesse für den Kongreß in England

London, 29. Juni. Die englischen Morgenblätter berichten recht ausführlich über die Eröffnung des Kongresses der Internationalen Handelskammer in Berlin. In den Berichten wird die Rede des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring hervorgehoben. Seine Ausführungen über die Rohstofffrage und das Kolonialproblem werden dabei besonders betont. „Daily Telegraph“ überschreibt seine Meldung: „General Göring

wiederholt die Kolonialforderung“. Das Blatt weist auch darauf hin, daß er den Wunsch Deutschlands nach Frieden erneut zum Ausdruck gebracht habe. „Morningpost“ bringt die Überschrift: „Deutschlands dringende Forderung nach Kolonien“. Die „Reichschronik“ berichtet, Göring habe den Geschäftsleuten aus aller Welt gesagt, daß Deutschland Frieden mit jedermann wünsche, aber niemals auf seine Kolonialforderung verzichten werde.

Italienische Presse unterstreicht die Göring-Rede

Mailand, 29. Juni. Die Ansprachen, die Ministerpräsident Generaloberst Göring und Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt auf dem Kongreß der Internationalen Handelskammer in Berlin gehalten haben, finden in der norditalienischen Presse ein lebhaftes Echo. In Schlußzeilen werden die Erklärungen Görings hervorgehoben, wonach Deutschland nicht aufhören werde, seine Kolonialforderungen vorzubringen, solange diese gerechten und dringenden Forderungen unberücksichtigt seien. Aus den Ausführungen der beiden Minister geht — wie die Blätter allgemein hervorheben — ebenfalls der Friedenswille Deutschlands klar hervor.

Bolschewistische Lehren für England

Eine Engländerin von spanischen Bolschewisten ermordet

Bilbao, 28. Juni. (Drahtb.) Über die Ermordung einer seit mehreren Jahren in Las Arenas anässigen Engländerin durch bolschewistische Milizen werden folgende Einzelheiten bekannt: Die 57 Jahre alte Engländerin namens Fredy Roland war früher Erziehlerin im Hause der baskischen Grafenfamilie Zubiria und lebte seit einiger Zeit zurückgezogen in einer eigenen Wohnung, in der sie, wie das bei den in Spanien geborenen Engländern allgemein üblich ist, während der Kriegswirren die englische Fahne gehißt hatte. Nach der Sprengung des über den Nervion führenden Brückens durch die Bolschewisten haben sich die Engländerin sowie zwei Mitglieder der Familie Zubiria, die sich vor den Verfolgungen der bolschewistischen Mordbrenner in die Wohnung der Erziehlerin geflüchtet hatten, gezwungen, bei Freunden Unterschlupf zu suchen. Mit den Worten: „Ein guter Gang!“ stürzten die Herren das Versteck kurz vor dem Einzug der nationalen Truppen in Bilbao. Die Gräfin Zubiria, die sich in anderen Umständen befand, und drei Mitglieder ihrer Familie wurden ermordet. Die Engländerin wurde zunächst ihrer sämtlichen Papiere beraubt und dann auf einem Treppenaufgang durch einen Schuß ins Genick getötet. Wiederholte Hinweise auf ihre englische Staatsangehörigkeit wurden von den Mördern nur mit zynischen Bemerkungen abgetan.

Die Tatsache, daß eine Engländerin von den bolschewistischen Milizen in Bilbao auf gemeine Weise ermordet worden ist, dürfte wohl auch in England zu denken geben. In den verschiedenen Ausstellungen ist die englische Öffentlichkeit darüber aufgeklärt worden, daß man zu den Vätern aus gutem Grunde stehen müsse. Man hat sich auch durchaus freundlich gegenüber diesen Bolschewisten gezeigt und

geäußert, andere Staaten, die eine andere Auffassung von dem Wert der baskischen Bolschewisten vertreten, eines besseren belehren zu müssen. Jetzt erhält die englische Öffentlichkeit eine blutige Dittung für die Summe, die man den baskischen Bolschewisten entgegengedrückt hat. Vielleicht sieht man jetzt auch in England ein, wie verfehlt diese wertwüßige Sympathie zu den baskischen Bolschewisten war.

Für Nationalspanien

Brief des Erzbischofs von Canterbury an Lucio de Pano

× Gibraltar, 28. Juni. (Eig. Drahtb.) Nach Meldungen aus Salamanca erklärte General Duespo de Pano im spanischen Rundfunk, er sei seit einiger Zeit im Besitz eines Briefes des Erzbischofs von Canterbury, in dem der Kirchenfürst seine Sympathie für die Sache der spanischen Nationalen zum Ausdruck bringt und gleichzeitig den Defen von Canterbury, der sich bekanntlich planmäßig für die Bolschewisten eingesetzt hat, scharf kritisiert. Der General sagte, daß er diesen Brief freierzeit nicht veröffentlicht habe, dies aber nunmehr im Hinblick auf die Haltung der englischen Presse tue, zumal der Defen von Canterbury die englische Regierung angegriffen habe, weil sie ihn daran gehindert hätte, den Bolschewisten zu helfen.

Bolschewistenangriff auf französische Verkehrsflugzeuge

Paris, 28. Juni. (Drahtb.) Höchst beunruhigende Ereignisse hat nach ihren Mitteilungen die Besetzung des Verkehrsflugzeuges der „Air France“ gehabt, das die Strecke Toulouse-Casablanca bestieg. Sie gibt an, nach ihrem Start in Ali Caned am Montag um 10.25 Uhr ein brennendes Schiff überfliegen zu haben. Im gleichen Augenblick sei

ein sowjetspanisches Kampfflugzeug sichtbar geworden, das den Zügen des Schiffsbrandes unter Maschinengewehrfeuer genommen habe. Hierauf wendete nach der Darstellung die angegriffene französische Verkehrsmaschine, ging tief und konnte, ohne beschädigt zu sein, den Militärflugplatz von Los Alcazares erreichen. Eine von dort aus an die maritimen Gewalt-haber gerichtete Beschwerde der Franzosen habe zu Entschuldigungen geführt. Das Verkehrsflugzeug sei dann mit seinen sieben Passagieren wieder aufgestiegen und mit einigen Stunden Verspätung in Oran angekommen.

× Paris, 29. Juni. (Eig. Drahtb.) Die spanischen Bolschewisten haben sich einen neuen Übergriff auf ein französisches Verkehrsflugzeug zuschulden kommen lassen. Ein Flugzeug der französischen Luftfahrtgesellschaft Air France, das sieben Passagiere an Bord hatte, traf am Montag mit dreistündiger Verspätung in Casablanca ein. Der Pilot erklärte, er sei von einem Flugzeug der spanischen Bolschewisten unter Maschinengewehrfeuer genommen worden. Er habe sich der Verfolgung durch einen Sturzflug entzogen und eine Notlandung auf dem Militärflugplatz Los Alcazares vorgenommen. Dort habe er gegen den Angriff Einspruch erhoben. Ein Oberleutnant habe den Vorfall damit zu entschuldigen versucht, daß das anreisende Flugzeug von zwei Kliegern begleitet gewesen sei, denen die Merkmale der französischen Zivilflugzeuge noch nicht bekannt seien. Darauf habe das Flugzeug der Air France unbefelligt den Flug fortsetzen können.

Der Vormarsch geht weiter

Bilbao, 28. Juni. (Drahtb.) Die nationalen Truppen haben auch am Montag ihren Vormarsch an der Biscaya-Front weiter fortsetzen können. Am Abhmitt von Valmaseda (südwestlich von Bilbao) sind die Nationalen bis auf vier Kilometer an diesen Ort vorgestoßen. Die Höhenzüge nördlich und östlich von Valmaseda gelangten ebenfalls in den Besitz der nationalen Truppen. Durch das Überschreiten des Flusses Edoaga werden die Bolschewisten in der Flanke gefaßt.

Im Bergwerksgebiet von Somorrostro werden die Umgebungsbebewegungen weiter durchgeführt. Die Einnahme des Berges Espina bedroht die weithin von Somorrostro gelegenen bolschewistischen Stellungen.

× Salamanca, 29. Juni. (Eig. Drahtb.) Nach dem Heeresbericht, den das nationale Hauptquartier in der Nacht zum Dienstag ausgeben hat, haben die nationalen Truppen an der Nordfront trotz dem schlechten Wetter ihren Vormarsch auf Valmaseda fortgesetzt. Alle Versuche der bolschewistischen Verbände, den Vormarsch aufzuhalten, scheiterten und führten dazu, daß sie bei ihren vergeblichen Angriffen viele Tote und zahlreiche Kriegsmaterial verloren. Die nationalen Truppen besetzen eine Anhöhe südlich von Zifan, wobei bolschewistische Milizionäre zu den Nationalen überliefen. Ferner wurden die Dörfer Zofia, Anafura und Quimana de Anguara sowie die Ufer des Progencaflusses und die Höhenzüge bei Arbalina besetzt.

Von den übrigen Fronten meldet der Heeresbericht keine nennenswerten Kampfabendungen.

Von Ribbentrop wieder in London

Berlin, 28. Juni. (Drahtb.) Reichsaußenminister von Ribbentrop hat sich am Montagnachmittag nach London zurückbegeben.

Dockarbeiterstreik in Hull

London, 29. Juni. Im Hafen von Hull sind gestern 2500 Dockarbeiter wegen Lohnfreitafeln in den Streik getreten.

Der König und der Künstler

Zum Briefwechsel zwischen König Ludwig II. und Richard Wagner

Der Tag wird kommen, an welchem auch die Welt den tiefen Sinn unseres unaussprechlichen Bundes erkennen wird.

König Ludwig an Richard Wagner am 15. Juli 1866.

Vieles ist schon über die Beziehungen Richard Wagners zu seinem königlichen Freunde geschrieben worden. Richtiges und Falsches, Freundliches und Gefährliches. Und doch war eine unbedingt zuverlässige und erschöpfende Darstellung vor allem deshalb nicht möglich, weil die Hauptquelle für die Kenntnis dieser Beziehungen bisher gefehlt hat: der Briefwechsel zwischen dem König und dem Künstler.

Man muß gleichermäßen dem Mittelbayerischen Auslandsfonds wie Frau Minnie Wagner tiefen Dank dafür wissen, daß sie sich nun entschlossen haben, diese so außerordentlich aufschlußreichen Dokumente der Öffentlichkeit zu übergeben. In einer wundervollen, musterhaften, durch zahlreiche Bildbelegungen und Handschriften-Abbildungen bereicherten Ausgabe hat der Verlag G. Braun in Karlsruhe diese 600 Schriftstücke in drei stattlichen Bänden gesammelt und noch einen vierten Band mit wichtigen ergänzenden Urkunden folgen lassen. Die Bearbeitung der Ausgabe wurde dem Archiv des Hauses Maximilian Dr. Otto Strobel übertragen, der nicht nur durch die gewissenhafte Korrektur der Dokumente selbst, sondern auch durch die Verfügung von Wagners Tagebuchaufzeichnungen und eine Fülle eigener erläuternder Anmerkungen eine ungemein wertvolle, nicht hoch genug anzuerkennende Arbeit geleistet hat.

Was den Briefwechsel selbst betrifft, so werden diejenigen, die Sensationen von ihm erwarten, wohl kaum auf ihre Rechnung kommen. Wohl aber erscheint er geeignet, die Charakterbilder des Königs und des Künstlers, soweit sie bisher bekannt waren, nicht unwesentlich zu ergänzen und zu verdeutlichen. Für die innere Größe, Charakterfestigkeit und Idealität Wagners legen diese Briefe ein unerschütterbares und wahrhaft erhebendes Zeugnis ab. Sieht man von gewissen Uebereinstimmungen des Ausdrucks ab, die na-

mentlich die Anfänge und Schlußabschnitte der Briefe zu begleiten pflegen, Uebereinstimmungen, die sich aus dem charakteristischen Naturell des Künstlers leicht erklären lassen und die außerdem der König erwartete und erwiderte, so erlaubt man nicht selten über die unbedingte Festigkeit Wagners über das, was sein Kunstwerk angeht, über die stolze Verteidigung seiner künstlerischen Ehre, selbst auf die Gefahr hin, die Gunst des Königs wieder zu verlieren, und über die durch seine noch so traurigen Erfahrungen zu lähmende Energie, mit der er sein ideales Ziel verfolgt und — erreicht. Die Briefe des Königs hinwiderum sind zwar erfüllt von gleichbleibendem glühendem Enthusiasmus, können aber auf die Dauer die innere Schminke oder seinen Mangel an wirklichen Willen nicht verbergen, dem Künstler auf seinen Wegen zu folgen. Dabei, wo der fürstliche Freund ein wahrer Volkskönig und ein Schutzherr edelster deutscher Kultur geworden wäre. An der bis zuletzt während der aufrechten Teilnahme des Königs am Gescheh und Werk des Künstlers ist nicht zu zweifeln, aber von dem kulturellen Wagners entfernte sich der Verehrer und Nachbarn Ludwig XIV. je länger je mehr, und die fähigen Hoffnungen, mit denen der Künstler einst die Berufung durch den König begrüßte, haben sich nur zum sehr geringen Teil verwirklicht.

Die Verdienste, die sich der König um Wagner erworben, bleiben gleichwohl noch groß genug. Er hat ihn, worauf der Künstler immer wieder, fast in jedem seiner Briefe, dankerfüllt hinweist, aus einer drohenden Lebenskatastrophe wahrhaft gerettet und ihm die Mittel zur Verfügung gestellt, um, frei von materiellen Sorgen, sich ganz dem Schaffen seiner unsterblichen Werke zu widmen. Ohne des Königs verständnisvolle Hilfe hätten wir heute vermutlich keine Meisterwerke, keinen Ring und keinen Parsifal. Auch die Errichtung des Bayreuther Festspielhauses und die Ermöglichung der Festspiele von 1876 und 1882 sind zum großen Teil der, wenn auch mühsam abgelenkten, Unterstützung des Königs zu danken.

Wagner nimmt dem König keineswegs nur für seine künstlerischen Pläne in Anspruch, sondern weiß ihm immer wieder auf seine Pflichten als bayrischer König und deutscher Fürst hin. So schreibt er ihm am 15. Mai 1866, in den Tagen, da der Entschluß, Kampf zwischen Österreich und Preußen und damit das Ende des Deutschen Bundes nahe bevorstehen und der bestürzte und verwirrte junge König sogar mit Abdankungsabsichten umging: „Entgegen Sie, ich bitte Sie inständig, in diesem halben Jahr jedem Besassen mit der Kunst, mit unsren Plänen. Wenden Sie dagegen mit größter Energie Ihre Aufmerksamkeit den Staatsgeschäften zu; verlassen Sie sich die tröstliche Zurückgezogenheit in Berg; halten Sie sich in Ihrer Residenz auf; bleiben Sie beim Volke, zeigen Sie sich ihm. Wenn Sie mich so lieben, wie ich es ersehne, so erörtern Sie meine Bitte, wenn ich Sie belästige, den Landtag am 22. Mai selbst zu eröffnen.“ Und am 1. Juni: „So groß, wie Sie mich als Dichter der Menschheit lieben, so groß müssen Sie als deutscher Fürst und König sein: das will das Schicksal!“ Und als dann der Krieg ausgebrochen, feuert Wagner am 18. Juni den König an, selbst zur Armee zu gehen: „Nicht ersehne ich, als daß Sie sich auf das Reich schwingen, dort überall zugegen sind, sehen, hören, leiden, mitteilen, trösten, beglücken und begeistern.“ Und kommt die „Stunde“, so melden Sie mir den Augenblick, daß Ihnen der deutsche Hymnus mit einem Jubel antwortet. Und der König erwidert telegraphisch am 25. Juni: „Morgen zu den Truppen. Gefährdet durch den Segen des Feuers.“

Wie früh und klar Wagner nach dem Kriege die gesamte politische Situation erkannte, geht besonders aus seinem Brief vom 25. April 1867 hervor. Er schreibt da u. a. an den König: „Nur durch Bündnis mit Preußen kann sich Bayern seine Selbstständigkeit erhalten; denn Preußen kann Bayern nie annektieren; Österreich aber kann es und wird es, wenn es wieder aufsteht. Deshalb ist und bleibt ein Bündnis mit Preußen: hierdurch wird auch Deutschland einzig erhalten.“

Wenn dann Bayern im Kriege 1870 an die Seite Preußens trat und sich König Ludwig entschloß, dem Preußenkönig die deutsche Kaiserkrone anzubieten, so war dabei zweifellos Wagners nachwirkender Einfluß von ausschlaggebender Bedeutung.

Umso merkwürdiger berührt es, daß es dem König trotz anscheinend gutem Willen nicht gelang,

Wagners großzügige künstlerische Pläne, die ja zuerst auf die feinsten waren, durchzuführen. Wagners auf eine Reorganisation des Hoftheaters gerichtete Bemühungen, die von ihm aufs nachdrücklichste angeforderte Gründung einer Musikschule in seinem Sinne, das Projekt des Semperischen Festspielhauses — nichts von alledem kam zustande. Nicht einmal die Erhöhung der kaiserlichen Gehälter der Orchester- und Chormitglieder, für die sich Wagner wiederholt und energisch einsetzte, wurde bewilligt.

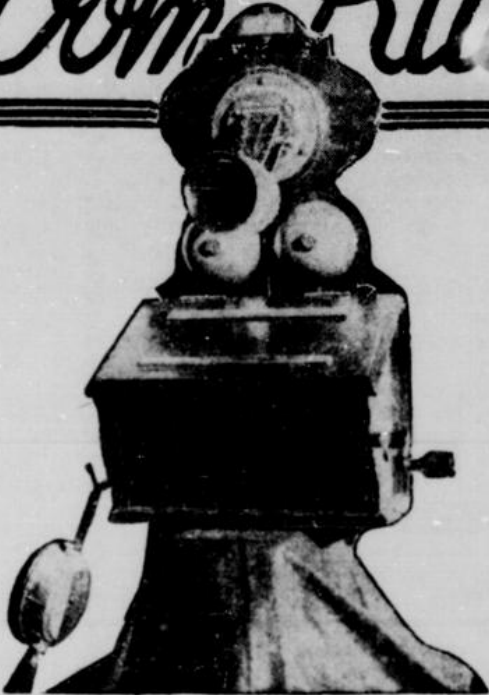
Vielleicht hätte sich dies alles ermüdlichen lassen, wenn es zu einer persönlichen Abklärung und Aussprache zwischen dem König und dem Künstler gekommen wäre. Aber gerade ihr wiß der König selbst am ehesten immer wieder auf. Nach den ersten Wochen besetzten zusammenfassend im Mai und Juni 1864 in München und Starnberg und einem für beide Freunde beglückenden Gastbesuch Wagners in Gohenschwandau im November 1865 haben sich König und Künstler nur noch ganz selten und nur zu flüchtigen Begegnungen gesehen. Ihr Verkehr vollzog sich von da ab fast nur noch auf brieflichem Wege. Wagner hat darunter tief gelitten. Erst aus dem Briefwechsel erfahren wir mit aller Deutlichkeit, wie tragisch im Grunde die Beziehungen zwischen ihm und dem König waren.

Nichtbeachtung hat Ludwig II. an seiner Freundschaft für Wagner festgehalten. Mit dem noch in neuerer Zeit wiederholten Märchen, der Bund zwischen König und Künstler sei schon im Sommer 1868 zerfallen, räumt der Briefwechsel endgültig auf. Wohl haben sich dann und wann Trübsalen des Verhältnisses eingelagert, namentlich als Wagner 1869 gegen die Aufführungen von „Ahnung“ und „Waldmutter“ in München protestierte. Aber sie waren stets von kurzer Dauer. Noch seinen letzten Brief, wenige Wochen vor Wagners Tod, unterzeichnete der König als sein „in inniger Liebe, nie wankender Treue beglückter Freund und Verehrer“.

Der Genius, der mit jeder Leidenschaftlichkeit um die Reinheit seiner Kunst und um Deutschlands kulturelle Erneuerung kämpfte und ringte, und der begeisterte Hürde, aber in seiner Nachahmung gebremste königliche Freund, sie treten uns aus diesen Briefen in ihrer ganzen Charakter- und Schicksalsbedeutung entgegen. Ein erareifendes Erlebnis auch für den Leser, und nur mit Ehrfurcht wird man den intimen Zeugnissen dieses so einzigartigen Bundes nachzusehen dürfen.

Dr. C. S. B.

Vom Kurbelkasten zum Wähleramt



Fernsprechapparat mit Kurbelinduktor (um die Jahrhundertwende)

Wenn Philipp Reis, der Schmeißer aus Friedrichsdorf und Erfinder des Telefons, heute in eine Telefonzelle eintreten und an der Nummernscheibe selbst seinen Anruf suchen würde, dann würde er seinen denkwürdigen Ausdruck, den er kurz vor seinem Tode (14. Januar 1874) tat, beifügen: „Ich habe der Welt eine große Erfindung geschenkt!“ Ja, Philipp Reis, der schlichte Mann, der mit einer Zigarrenstange und einer Stricknadel in einer Scheune experimentierte, würde heute überrascht sein, was aus seinem Ur-Apparat geworden ist: Selbstanschlusssysteme und Heberferselemente und Gespräche von Wuppertal nach Amerika! Jedes Ferngespräch erinnert uns an diesen großen deutschen Erfinder!

Vom Kurbelkasten zum Selbstanschlußamt

Es ist noch gar nicht so lange her, daß wir hier in Wuppertal den Hörer vom Haken nahmen und das Fräulein vom Amt höflich bat, uns einig Nr. 3763 oder etwas ähnliches zu geben. Da waren wir noch abhängig von der Zentralmikrophonbatterie und vom Fräulein vom Amt! Das wurde auf einmal anders, als wir 1929 in Wuppertal, zuerst im Westen, das erste Selbstanschlußamt bekamen und nun unabhängig wurden von der Beamtin, von Magneten, der Anruf Lampe, den Klirren und Schlingeln! Wenn wir heute noch daran denken, erscheint uns diese Zeit märchenhaft weit zurückliegend und unbegreiflich angedacht der großartig erleichternden Automatisierung.

Aber selbst dieses Zentralmikrophonbatteriesystem war einmal ein glänzender Fortschritt gegenüber dem Sturbschloß und den Batterien zu Hause! Damals, so ungefähr um 1906, da gab es ungefähr 2000 Teilnehmer des Amtes Elberfeld-Morian, die fleißig kurbelten und im Schweiß ihres Angesichts in die Hörnische hineinschrien und wie wütend die Kurbel drehten, bis den Beamtinnen im Amt der Kopf heiß wurde vor allzu heißen elektrischen Ladungen und Spannungen. Die Kurbel und die Klappenschränke fielen und das Fräulein vom Amt bediente in einer Minute 100 Teilnehmer. Mancher Wuppertaler Telefon-Beirater wird sich an diesen denkwürdigen Maitag im Jahre 1906 erinnern und daran denken, wie er seine Batterien zu Hause abschaffte und zum ersten Male mit dem Fräulein vom Amt ein paar freundliche Worte wechselte. Mit der Zeit aber wurden die freundlichen Worte immer weniger, und immer scholerischer wurde auch der Teilnehmer am Telefon! Die Beamtinnen da-gegen hatten es schon damals weit besser, denn die können mit Stolz verkünden, daß sie schon 1913 ein Selbstanschlußamt hatten. Aber die wenigen Teilnehmer machten dieses selbständige Amt etwas teuer, und so gina dieses erste Selbstanschlußamt im Westen Deutschlands bald ein.

Das lebendige Fräulein vom Amt wurde 1929 abgelöst und an seine Stelle trat dann die „eiserne Jungfrau“ in dem Wähleraal im Telegraphenamt. Von hier aus werden die sechs Wuppertaler Vermittlungsstellen bedient. Hauptamt Elberfeld-West mit den Anschlüssen von 39 000 bis 38 999; Elberfeld-Morian 20 000—27 999; Varmen 50 000—62 999; Bevenburg 63 200 bis 63 339; Cronenberg 71 000—71 649 und Ronsdorf mit den Anschlüssen 72 000—72 649.

16 000 Telephone in Wuppertal

Wer die Seiten des Wuppertaler Telefon-Adreßbuches durchblättert, von „Ab“ bis „Zwinnerei“, der wird sicher annehmen, daß wir einige zehntausend Teilnehmer in Wuppertal haben. Noch sind es mehr als 16 000 Telephone, die wir in Wuppertal haben, und wer die Mühe hat, sich ein wenig zu leisten, der kann das sofort tun. Die Fernsprechanleitung in Wuppertal ist darauf vorbereitet, noch einmal tausend Teilnehmer aufzunehmen. Kein Geschäftsmann, der sich heute vorstellen kann, ohne Telefon auszukommen, und keine Schriftleitung, die auch nur eine Minute darauf verzichten könnte, einen ausgedehnten Fernsprechanruf zu haben! Moderne Nach-

richtenermittlung ist heute undenkbar ohne Fernsprecher, Fernschreiber, Funk usw.!

Von 23 auf 16 000

Wuppertal gehört mit zu den ersten Städten in Deutschland, die erkannten, wie wichtig und notwendig das Fernsprechwesen ist und vor allem noch werden würde. Schon 1882 wurden in Elberfeld die ersten Telefone gelegt. Noch meldeten sich die ersten Teilnehmer sehr zögernd. Auf 23 brachte es die Reichspost zuerst! Es mußten großartige Verträge abgeschlossen und sogar noch Stempelgebühren bezahlt werden. Das war kein Anreiz für die spärlichen Wuppertaler! Und so leicht, wie heute, war damals die Telefonierung auch nicht! Man mußte bei den ersten vorrätigen und unhandlichen Apparaten mächtig brüllen, wenn man in Varmen hören und verstehen wollte, was man in Elberfeld sagte! Aber aus den 23 wurden bald 61 und 1893 gab es schon 700 Teilnehmer in Wuppertal. 1900 gar schon 17 000 und 1906 über 2000. Man war in Wuppertal im Aufschwung!

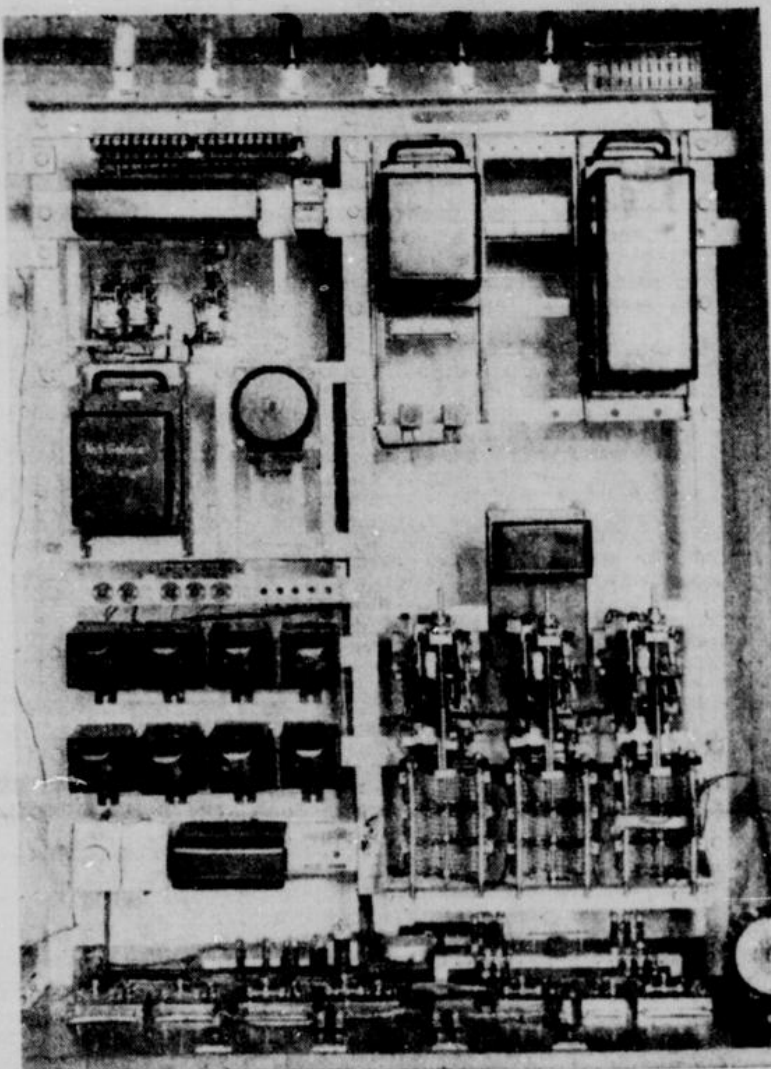
50 000 Gespräche an einem Tage

Heute ist es so, daß beinahe jeden Tag über 50 000 Gespräche in Wuppertal geführt werden. Wer etwa glaubt, daß das von den eiserernen Jungfrauen nicht bewältigt werden könnte, der gehe einmal in den Wähleraal im Telegraphenamt in der Grillerstraße und sehe sich die mächtigen eiserernen Gestelle an! Die sind sogar in der Lage, das Dreifache an Tage zu leisten! Und wenn gar einmal ein Massenansturm an einem Tage kommen sollte, dann ist das Fernsprechwesen auch nicht bange. Es ist vorbereitet auf noch größere Tagesleistungen und wartet eigentlich darauf, daß noch mehr Wuppertaler von dieser gegenstandsreichen Einrichtung Gebrauch machen! In Wuppertal sind es 16 000 Teilnehmer und in ganz Deutschland etwas über drei Millionen. Wenn auf jeden Deutschen ungefähr 60 Gespräche fallen, dann ist das noch nicht sehr viel! Auch in

Wuppertal können wir noch mehr herausholen! Das Telefon im Haus erparnt den Gang in die Stadt!

200 öffentliche Münzfernsprecher

Wenn das einmal der gute alte Philipp Reis vorausgesehen hätte, daß man von der Straße aus



Schallschema einer modernen Wählereinrichtung

Photo: Jacobs (2)

Hier entsteht der Elberfelder Marktplatz



Mächtig hat am Elberfelder Rathaus die Spitzhacke schon aufgeräumt; das Häufchen an der Großen und Kleinen Altbahn ist bis auf die Grundmauern bereits niedergelegt. Bald werden fleißige Hände auch die letzten Schutthäufen bei Seite geschafft haben, dann schlagen die Ost- und Ge-

müshändler an dieser Stelle wieder ihre Buden auf, wird sich das bunte und schöne Treiben, das ehemals auf dem Neumarkt herrschte, hier abspielen und ein Stück der Romantik wieder aufleben, das man seit langer Zeit vermißt.

Photo: Horbert Breker.

fernsprechstellen, werfen unseren Groschen hinein, wählen selbst und — „fassen uns kurz“, wie die mahnenden Worte an der Wand lauten! 60 Münzfernsprecher stehen in den sämtlichen Wuppertaler Postanstalten! 140 Münzfernsprecher stehen überall in den Wuppertaler Stadtteilen und werden eifrig benutzt! So wird einem das Telefonieren leicht gemacht!

3 Minuten 130 RM.

Von Elberfeld nach Varmen telefonieren ist kein teures Vergnügen, und wenn man sogar nach 7 Uhr abends fernsprechen will, dann ist es auch nicht teuer nach den 80 Orten mit Schnellverkehr. Aber eventuell von Wuppertal nach New York telefonieren, kann schon für drei Minuten die ansehnliche Summe von ungefähr 130 RM. kosten! Am teuersten kann der Spaß werden — mindestens 160 RM. — wenn man mit einem Fahrgastisch telefonieren will, weil hier über New York umgeleitet werden muß. Nun werden es bestimmt nicht viele Wuppertaler sein, die so wichtige Gespräche zu führen haben, aber ein Gespräch nach Brüssel — Kostenpunkt 3,40 RM. — kann schon öfters auch in Wuppertal vorkommen. Wer einen guten Bekannten in Rom hat und will ihm einmal einen „Guten Tag“ wünschen, kann das per Telefon mit 8 RM. tun! Lieberesgespräche sind selten in Wuppertal! Sie gehen dann über das Hebersee-Amt in Berlin und werden dann von dort aus weitergeleitet!

Wuppertal immer an der Spitze

Als die ersten Telefone in Deutschland eingeführt wurden, war es Wuppertal, das mit 23 Teilnehmern den Anfang machte. Als das Zentral-Batterie-System die ersten Versuche hinter sich hatte, war es wiederum die Wuppertaler, die sofort eine Änderung durchführte. So war es mit der Selbstanschlußanlage und so blieb es auch mit der automatischen Zeitangabe, die wir jetzt auch in Wuppertal haben! Ob drehen wir und wir hören präzise die Zeit! Die Reichspost — das lehrt die Erfahrung — ist immer auf der Höhe gewesen. Sie wird auch weiter auf der Höhe bleiben und uns immer mit den neuesten Erfindungen auch auf dem Gebiete des Fernsprechwesens vertraut machen!

75 Jahre Schule am Diet

Stunden froher Erinnerung

Eine fröhlich und festlich gestimmte Gemeinde war am Samstag im Gemeindefest Welfotterstraße versammelt, wo die Schule Varmen am Diet ihr 75-jähriges Jubiläum beging. Mit den Kindern, die gegenwärtig die Schule besuchen, und deren Eltern waren auch viele „Ehemalige“ erschienen, und zwar sowohl Lehrer als auch Schüler, und feierten ein freudiges Wiedersehen. Der Festabend brachte in seinem ersten Teil ein Vorkommnis der Schule zum Nationalsozialismus, das seinen trefflichen Ausdruck erhielt in der würdigen Totenfeier, in Gedichten, Sprechchören und Liedern, die vom Geist der neuen Zeit kündeten, und auch in der Ansprache des gegenwärtigen Schulleiters Schulrat Meis, der nicht nur einen Blick in die Vergangenheit warf, sondern mit bemerkenswerten Ausführungen sich einsetzte für den Gedanken und die Notwendigkeit einer Änderung der Schülerziehungspraxis im Sinne der deutschen Schule, die die Konfessionsschule ablösen wird, ohne damit den Religionsunterricht zu beseitigen.

Einen besonderen Gruß entbot Schulrat Meis den beiden Wuppertaler Bürgern Werbeck und Kuping, die, wie jetzt an der 75-Jahrfeier, so auch schon an der Einweihungsfeier der Schule am 26. Juni 1862 teilgenommen haben. Die Wuppertaler hatten vor 1862 bereits eine Privatschule. Als Pastor Woppschke Lehrer hieß an der neuen Schule am Diet ein junger, war sie noch einfach. Schon bald mußten Anbauten erfolgen. Kurz nach dem 70er Jahre, als Lehrer Winkelförster antrat, war sie bereits dreiklassig. Inzwischen war auch Neuburg Lehrer geworden, um es, zuletzt als Rektor bis 1905, zu bleiben. Bei seinem Ausscheiden zählte die Schule 442 Schüler. Dankbare Worte fand Schulrat Meis auch für das Wirken des jetzt im Ruhestande lebenden Rektors Vogelmann, der viele Generationen Wuppertaler unterrichtet hat. Rektor Vogelmann hat zuerst als Schüler in den Jahren 1865 bis 1872 die Diet-Schule durchlaufen, er war dann in den Jahren 1880 bis 1897 an ihr Lehrer und vom Jahre 1905 bis 1926 ihr Rektor. Eine Persönlichkeit, die in Lehrerkreisen auch weit über die Grenzen der Heimat hinaus bekannt geworden ist. Dankbar gedachte der Festredner auch des Lehrers Rauch und der Lehrerin Kuhl, die jetzt schon drei Jahrzehnte am Diet unterrichten. So wurden allerlei Erinnerungen geweckt und damit der Jubiläumstag die rechte Wärme gegeben. Tiefen Eindruck hinterließen auch die Grußworte von Schulrat Schäfer, der als Vertreter der Schulverwaltung erschienen war. Seine Ausführungen waren eine klare Unterstreifung des Festscheitens, eine Jugenderziehung einzuführen, die bewußt deutsch und volkisch ist. Noch manches andere ernste und herzliche Wort wurde gesprochen, und vor allem auch auf die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit zwischen Schule, Hiltersjugend und Elternhaus hingewiesen. Die Anwesenden fühlten sich immer wieder mit Begeisterung ein, um den Gästen bei dieser Jubiläumfeier Artigkeit und Freude zu bereiten. Gefangene und zänsische sowie turnerische Darbietungen wechselten in bunter Folge und Fülle ab. Sinnvoller Ausklang des Abends war die Führerführung.

Bin ich verschwenderisch?

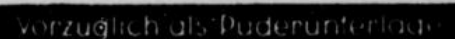
Frage: „Ich bin gewohnt, beim Einkauf meiner Toilette-artikel nicht allzu übertrieben auf den Pfennig zu achten, weil hier alles von der Qualität abhängt. Wie kann man mir deshalb Vorwürfe machen?“ Antwort: „Sie handeln richtig, wenn Sie einem Qualitäts-Erzeugnis wie Chlorodont den Vorzug geben, weil Sie wissen, daß zur Pflege Ihrer Zähne nur das Beste gut genug ist. Bei Chlorodont ist eben jeder Pfennig gut angelegt.“

Staatssekretär Trendelenburg auf der Tagung der JHK.

Staatssekretär Trendelenburg nahm sodann Bezug auf das Referat von Mr. Peck, der alle Seiten des Problems berührt habe. Die mannigfachen, von ihm dargelegten Schwierigkeiten, die dem freien Zugang zu den Nothstoffen der Welt entgegengestellt sind, seien aber zum mindesten insofern doch von sehr viel größerer Tragweite, als er annehmen scheine, und wirkten sich gerade, Deutschland gegenüber, besonders fühlbar aus.

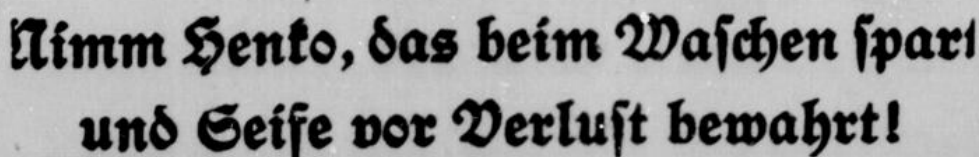
In der wirtschaftlichen Seite der Kolonialfrage führte Staatssekretär Trendelenburg aus: Die Wirkungen der Restriktionen bezüglich kolonialer Rohstoffe werden in der internationalen Diskussion völlig unterschätzt. Mr. Heath erwähnte die diskriminierenden Ausfuhrbeschränkungen auf Zinnerze in den britischen Malaiensaatzen und hält ihre Bedeutung für gering, während

1) Ruhe in der Kirche nehmen die deutschen evangelischen Angehörigen, vertreten durch die Bischöfliche Mission, in Deutschland (Bischof Dr. Melchior von Bessel-Bitterfeld-Weiß) und die deutsche katholische Kirche (Prof. Dr. Rudolf Kuehnemann, an der Konferenz in Erford bezugnehmend), Vertreter an der Konferenz in Genua teil. Die russisch-orthodoxe Diözese in Deutschland wird vorausichtlich durch einen übergeordneten Patriarchen vertreten sein.



11.45: Bauer, merk auf!
12.00: Die Wertpapiere. Aus der Baumwollspinnerei und Zirkelner Franz Seemann & Co., Bocholt i. W. G.
spielt die Wertpapiere.
13.00: Bildungsvereinigungen. — Glückwünsche.
13.15: Ruff am Mittag. Es spielt d. Große Orchester.
Hörst du: Der Kaiser zu Maribor. Verdi: Melodien aus
der Oper. — Der Kaiser zu Maribor. — Zieher: Samt und Seide.
Wälder. — Künigshausen. — Arome: Die Mühle im
Niedertal. — Estrang: Aus der Heimat, Votta-Musica.
— Selzer: Grüß dich Gott alle miteinander, Polka.
14.00: Bildungsvereinigungen.
14.15: Vorstellung der Ruff am Mittag. Hohn: Orten-
thalde Polka. — Zieher: Älterer Bürger, Walzer. —
Müller-Verleiden. — Melodien aus „Die Dubarré“. —
Reichard: Wir markieren. — Parabolos. —
15.00: Märchen und Geschichten. Kinder: Märchliche
Kunst. Heute mulieren unsere Kinder kiffen.
16.00: Wir streiben Familienforschung. Marieloge
Aufstellungen und Antworten von Frau Schürmann

und Gelfe bo



**Lesen Sie Wuppertals Familien-
Zeitung, den General-Anzeiger
der Stadt Wuppertal, mit reich-
haltiger illustrierter Wochen-
schau. - Wir liefern gern die
Zeitung einige Tage zur Probe.**

Jugend baut ein Paradies

ROMAN VON HORST WOLFRAM GEISSLER

Nr 150 -

(12. Fortsetzung.)

Ich habe oft darüber nachgedacht, weshalb ich ihr damals meinen Namen nicht sagte. Aber wenn ich ehrlich bin, so muß ich gestehen, daß ich niemals eine Erklärung dafür gefunden habe. In allen entscheidenden Augenblicken gehe ich eben die Dinge, als ob wir nicht Herr über sie wären. Vielleicht war es falsch, vielleicht schlecht, ich weiß es nicht — genug, es war so.

Als ich aber schon unter der Tür stand, trat mich ein leiser fragender Blick. ... Und da sah ich meine Brieftasche und wollte ihr meine Karte geben. Aber das erste, was mir in die Finger kam, war die Karte meines Freundes, auf der er seinen Truppenteil so genau aufgeschrieben hatte. Ich wollte sie beiseitelegen und meine eigene hervorholen, aber die Unbekannte verstand meine Bewegung wohl nicht richtig und nahm die Karte an sich, die falsche Karte. Das ging so schnell, und dann auch schon hand sie mir das Tuch wieder vor die Augen, und ich war in dieser Sekunde so verblüht. Hätte ich sagen sollen, daß sie sich irrte? Sicherlich. Indessen war der Augenblick so eigenartig, so ganz unpassend für Erklärungen — vielleicht kannst du dich hineindenken? Ich weiß, es war falsch von mir; aber es war nun einmal so: Ich brachte kein Wort heraus.

Thomas Püttjeborg schweig abermals eine Weile und schüttelte aber sich selber den Kopf.

Der Wagen brachte mich zur Stadt zurück, und als ich dann auf dem Pflaster stand und mir die Hände abnahm, sah ich ihn schon durch die verschleierte Frühe davonschleichen. Es war der Platz vor der Oper, und wenn ich nicht gewußt hätte, was ich suchte, so hätte ich wohl glauben können, alles sei ein Traum gewesen.

Du wirst nun den Schluß dieser Geschichte hören wollen, Imme? Aber sie hat keinen Schluß, sie ist zu Ende. Eine schlechte Geschichte, nicht wahr? Die letzten Worte hat Imme gesagt. Thomas Püttjeborg verdrehte seine Augen mit der Hand, die hat doch einen Sinn. Denn niemals seitdem war es mir möglich, an eine andere Frau zu denken. ... Da hast du die Antwort auf das, was du mich vorher fragtest!

Als ich in meine Wohnung kam, lag da ein Brief, in dem mein Vater mir mitteilte, daß die Firma Püttjeborg zusammengebrochen sei.

Der alte Mann, der Imme gegenübersah, verstand mich. Mehr denn je hatten seine Augen den Ausdruck, als schauten sie über die weite Erde hinweg auf Dinge, die längst unter den Horizont gesunken waren — niemand würde von ihnen, niemand dachte an sie, nur für ihn noch waren sie da, denn er hatte gelernt, durch den Schleier zu blicken, der Vergangenheit und Gegenwart trennte. ... Und das Wunderbarste an seiner Geschichte war wohl, daß er nie verstanden hatte, zu erfahren, wer die Unbekannte war. Aber gerade dies bedeutete Leben! Denn hätte er es erfahren, die Geschichte wäre heute ein verkümmertes Abenteuer gewesen, eine Serenade — ja, eine kleine Nachtmusik im Park, die zur Erinnerung wurde, wenn der letzte Ton verhallt war. Doch aber dieser letzte, auflösende Akkord fehlte — dies eben war das Erregende, die unbeantwortete Frage, ein Geheimnis, das nicht als angedeuteter Zweifel, sondern als ein verhängnisvoller Fels in Thomas Püttjeborgs Dasein war. Ein halbes Jahrhundert lang! Was wäre ein Name gewesen? Entsetzlicher! So aber lebte der alte Mann noch jetzt in dem Zauber jenes Geschehens. ...

„Nun, Imme?“ fragte Thomas. „Eine schlechte Geschichte, nicht wahr? Eine altmodische Geschichte für altmodische Menschen; denn ihr Deutschen wollt ja überall Klarheit und alles soll seinen Schluß haben, so oder so. Da kann ich dir nun freilich nicht helfen.“

„Eine wunderbare Geschichte!“ sagte Imme. „Sie schwebt in deiner Welt wie — wie dieser graue, weiche Tag da draußen, ohne Licht, ohne Schatten; aber wenn man auf das große Schweigen horcht, so fühlt man doch, wie gepannt es ist. Und dann kommt, weit draußen vom Meer her, ein, die ganz tiefe Stimme einer Dampferföhne, und es ist, als wäre die Einsamkeit doppelt beiläufig.“

Thomas Püttjeborg sah sie aus seinen seltsamen hellen Augen an. „Das ist wahr“, sagte er. „Du bist der einzige Mensch, dem ich diese Geschichte erzählt habe. Dir dürfte ich sie ja erzählen.“

Der Nordwind hatte das Grau weggeblasen, und nun, da der blaue Himmel sich wieder über das Land spannte, war wirklich Sommer geworden. Das leise Wehen, das vom Meer her einfam, war voll vom Salzduft und der lockenden Wärme des besonnenen Strandes.

Hein Bagel stand seit Sonnenaufgang mit der Sense auf dem Rasen von Ellerbeck, und Imme erwachte von dem stinken Geruch des Weizens, mit dem er das Senenblatt schüttelte. Als sie aus dem Fenster trat, sah sie gerade heraus — er sah immer gerade heraus, wenn sie aus dem Fenster trat —, nicht ihr vergnügt zu und sagte mit einer gehobenen Handbewegung, die so ziemlich alles umfaßte: „Na — wird die Sache, oder wird sie nicht?“

Imme nickte. „Sie wird! Kein Wunder, wenn man einen so tüchtigen Inspektor hat!“

Hein sagte, er gehörte durchaus in diesen sonnigen Morgen hinein; man konnte sich eigentlich kaum denken, daß in seiner Nähe schlechtes Wetter möglich sei.

In solchen Augenblicken empfand Imme eine tiefe Dankbarkeit gegen das Schicksal. Denn hatte sie nicht: Die Sache wurde! Und schon begann Imme zu überlegen, was noch alles zu tun war und was zuallererst getan werden mußte — und damit war sie bereits mitten in ihrem Arbeitsstag. Aber diese eine, besondere Anfangsminute machte ihr die Arbeit leicht.

Da war ja nun gleich, drei Fenster weiter, dieser Wengler! Sie konnte ihn natürlich nicht sehen, aber er schien bereits aufzustehen und vorbereitete wohl Ordnung in seiner Stube, und dabei pfiff er bemerkenswert laut. „Ach, wie so trügerisch!“, denn das vierte Fenster gehörte der hübschen Nanni, und er hoffte wahrscheinlich, sie durch diese Erinnerung aus „Miguelito“ schon am frühen Morgen zu ärgern oder in Gewissensbisse zu stürzen.

Und da kam auch Prokud, Engelbert Prokud, der seine Firma eifrig beim Wort nahm und so lange in Ellerbeck blieb, bis er wieder ganz gesund war, und es schien ihm mit dem Befehlmann genau so langsam zu eilen wie dem tüchtigen Hein Bagel! Engelbert also kam, vornehmlich angezogen und auch schon mit schleierhaftem Schnalzen, aber er war barfuß, balancierte über den Sand des Weges und wollte, wie gewöhnlich, durch das tauige Gras wandeln, denn der Tau und seine Geliebte waren durch eine geheimnisvolle therapeutische Theorie verbunden, die jedoch außer Engelbert und Wengler niemand begriff; es kamen Jochen drin vor, und Wengler meinte, das müsse wohl so etwas wie Roabur sein, und deshalb dürfe man an ihrer Heilkraft nicht zweifeln.

Und nun sah Herr Prokud mit tiefer Mißbilligung, welche Verwüstungen Hein mit seiner Sense angerichtet hatte, und sagte: „Sie hätten wohl warten können!“

„Nee“, sagt Hein. „Konnt' ich nicht! Bei Sonnenaufgang, Herr Prokud — sonst steht das Gras nicht mehr fest genug! Ubricns“

muß ich schon bemerken, daß hier Sturantagen sind; da darf man überhaupt nicht drin rum-läufchen. Aber dorthin, außer Sid, sollte, die kleine Wiese — da können Sie! Sehr genutzlich. Sie müssen sich bloß ein bißchen vor den Düsteln in acht nehmen.“

Engelbert sah ihn an, offenbar um eine laftige Erwiderung bemüht, aber dann zog er es doch vor, mit einem überlegenen und viel-sagenden Aufwerfen des Kopfes weiter-zugehen. ...

Die beiden liebten sich nicht besonders, und beim Morgenkaffee äußerte Herr Bagel zu Daischa: Es sei ja lächerlich, zu beobachten, welche Halsbänder dieser Storch im Salat an Kräutlein Imme hindrehe, und wenn das so weiterginge, würde er, Herr Bagel, an eine gewisse Firma in Berlin schreiben, daß ein gewisser Herr so gesund sei wie ein Fisch im Wasser, und dabei würde er sich gleich mal erkundigen, ob dieser Wüstling etwa gar verheiratet sei!

„Na“, sagte Daischa und zwinkerte in besonderer Weise. „erstens wirst du das ja wohl nicht tun, Hein, und zweitens könnte Herr Prokud ja auch mal den Spieß umdrehen und ein bißchen zu Tischler Wühme nach Bürop gehen — na, halt, ein Stück Zucker genügt, mein Junge, wie sind doch nicht Millionäre! —, und dann weiß ich, wer ganz klein und häßlich wird!“

Darauf bemerkte Herr Bagel, das sei eine Gemeinheit.

Aber Daischa antwortete noch viel listiger: Sie müsse sich doch wundern, weshalb ein gewisser Herr, den sie nicht näher bezeichnen wolle, jeden Morgen zufällig unter einem gewissen Fenster zu tun habe, und zwar zufällig immer gerade um die Zeit, zu der eine gewisse junge Dame an dieses Fenster zu treten und nach dem Wetter auszufragen pflege.

Vorher Herr Bagel etwas in die unrechte Kniele kam und Daischa ihm den Rücken klopfen mußte.

Da ging jemand am Küchenfenster vorbei, und weil das Küchenfenster so tief lag, erblickte man nur das untere Drittel des Betreffenden, und Herr Bagel sagte mit sachmännischem Ernst, Frau Nanni, geschiedene Wengler, sei doch ein tadelloses Stüd Arbeit.

Was Daischa zu dem Ausruf: „O Gott, diese Männer!“ veranlaßte, und zu ihrer Zeit sei niemand so unanständig gewesen, ohne Strümpfe herumzulaufen, und sie verstände überhaupt nicht, was in die Welt gefahren sei, aber ein gutes Ende könne das keinesfalls nehmen. Daran knüpfte sie eine Reihe weiterer lehrreicher Betrachtungen. ...

Nanni Wengler ahnte natürlich nicht, daß sie die Ursache weltanschaulicher Rückengründe war. Sie ging sehr vergnügt durch den Park, dessen undurchsichtige Wildnis bisher von Hein Bagels Ordnungsbefehlungen verstanden worden war (denn man konnte schließlich nicht alles zugleich machen), und feuerte auf die rückwärtige Mauerpforte zu; Imme hatte ihr genau beschrieben, wie sie sehen müsse, um auf kürzestem Weg zum Strand zu kommen.

Als Nanni sich dieser Pforte näherte, sah sie, daß jemand sich bemühte, sie zu öffnen, aber das gelang nicht, und der Mann, der daran rüttelte, war selbstverständlich Herr Rechtsanwalt Wengler. Als er ihre Schritte hörte, drehte er sich um und sagte erbittert: „Es geht nicht!“

„Natürlich nicht! Denn sie ist ja verschlossen!“ „Ich habe keinen Schlüssel!“ sagte er wieder, und zwar deutlich äreist.

„Schade!“

„Du vielleicht?“

„Gewiß!“ antwortete sie harmlos und schloß auf.

Das war wieder eine jener Gelegenheiten, bei denen er sich ärgern mußte, und er warf Nanni einen vorwurfsvollen Blick zu, obgleich es doch eigentlich sehr anerkennenswert war, daß sie an den Schlüssel gedacht hatte. „Ich wollte nämlich —“, sagte er und deutete auf den Bademantel, den er zusammengeknallt unter dem Arm trug.

„Ja, ich auch.“

„Nah dich nicht stören!“

„Du wirst doch nicht hierbleiben?“

„Nein — gewiß nicht. Im. Es wird wohl am Strand für uns beide Platz sein.“

„Versuchen kann man es ja“, sagte sie.

Sie tröteten nebeneinander her, und Herr Wengler dachte schon nach, wie man sich hier wohl am richtigsten benahme. „Darf ich dir vielleicht deine Sachen tragen?“ fragte er schließlich mit betonter Höflichkeit. Höflich, aber fühlte bis ans Herz hinan — ja, das war wohl das Beste. Da! Nanni sollte sich nur nicht einbilden, daß gewisse Dinge, die einmal gewesen waren, ihn je daran hindern könnten, höflich zu sein! Sie sollte sich nur nicht einbilden, daß diese gewissen Dinge ihn veranlassen könnten, sie anders zu behandeln als jede beliebige fremde Dame.

„Ja, bitte!“ antwortete sie und packte ihm das Badezeug auf.

Das war natürlich eine Unverschämtheit. Er hatte — seiner Ansicht nach mit Recht! — erwartet, sie werde eiskalt und überaus selbständig „Nein, danke!“ sagen, und darauf hätte er mit einem gefassten Achselzucken geantwortet. Aber diese unerwartete (und gänzlich unbegründete!) Vertraulichkeit bedrohte seine Fassung, abgesehen davon, daß es wahrhaftig nicht angenehm war, mit zwei dicken Bademänteln belastet eine halbe Stunde lang durch den feinen Sand zu stapfen.

Nach einer Weile sagte Nanni: „Eines hat man hier ja wirklich im Überfluß: eine himmlische Ruhe, nicht?“

„Na, wenigstens äußerlich.“

„Du bist nervös?“

„Hast du geglaubt, ich hätte jetzt, lange vor den Gerichtsserien, meine Praxis aus reinem Übermut im Stich gelassen? Ich bin mit den Nerven völlig herunter.“

„Das dachte ich mir.“

„Wie?“ fragte er kampfbereit.

„Weil du gleich mit Krach anfängst, als wir uns beganehen.“

„Na, erlaube — hätte ich vielleicht nicht über-rascht sein sollen?“

„Zwischen Überraschung und Krach ist schließlich ein Unterschied.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Alk flog davon

Von Waldemar Augustiny

„Komm doch einmal heraus“, hatte Pitt vor langer Zeit geschrieben. „Der hast du die Nächte vergehen, in denen die Klut gegen die Eisbarren dröhnte? Wo der Orion im Osten aus dem Meer stieg und seinen Fuß über den Reich legte? Also komm! Ich halte das Grog-wasser warm für dich, und die Luft in meinem Blockhaus soll von Rum und Tabak heiß sein, wenn draußen der Wind heult. P. S. Ich habe hier einen Alk ausgelegt, und seitdem ist eine ganze Alkfamilie zugezogen. Ob die bleiben?“

Wochen waren dazwischengegangen, seitdem Jochen diesen Brief in seinem Kontor geöffnet hatte. Obwohl er und Pitt immer gut miteinander auskommen waren, war er nicht gefahren — vielleicht weil der Winter sich plötzlich mit blühenden Primeln und grünen Geden pflanzte und seine Aussicht mehr bestand, daß die Klut gegen die Eisbarren dröhnte, oder —

Eher war Andra der Grund gewesen. In die kleine Norwegerin, die Pitt in Segelfluggel kennengelernt hatte, war drei Tage, als der Winter noch gut in Form war, mit Draußen gewesen, und während hinter dem Deich das Eis knallte wie Sprengschüsse, hatten sie beim warmen Grog gesessen und In hatte die Pfeifen angeraucht — für beide Jungen, denn In war gerecht, niemals hatte sie Pitt oder Jochen bevorzugen.

Diese drei Tage mit ihrem makellosen Licht, das aus taufend Kristallen widerblitzte, waren nicht vergehen und noch weniger die Nächte. In unten im warmen Küchenraum, die Jungen auf dem Boden, klappernd unter ihren Wolldecken, jeder mit seinen Gedanken bei In, die unter ihm, durch eine dünne Golddecke getrennt, in wohliger Wärme schlief. ...

Zeit dieser Zeit war ein Alk in ihre Freundschaft gekommen, und sie hatten lange nichts voneinander gehört, bis dieser Brief kam. Jochen hatte ihn liegen lassen und fast vergessen, da kam es eines Tages über ihn. Jeder kennt das Gefühl: man kann nicht richtig atmen, als läge Staub auf der Lunge, man kann keine Wirtin, die Kollegen, all die Gesichter, die ewig um einen sind, nicht mehr sehen — Jochen hatte es einfach nicht mehr ausgehalten bei dem Gedanken, daß Pitt da draußen Meerwind aus erster Hand bezog und mit fagenhaften Alk-vögeln zusammenlebte. Eines Morgens sah er in der Bahn.

Während die altentümlichen Wagen durch nebelgraue Wiesen schaukelten und die Gas-flammen flirrten, dachte Jochen, daß es auch Pitts wegen höchste Zeit sei, daß er gefahren war. So etwas — wegen einem Mädchen eine Freundschaft aufgeben!

Wie weggeblasen erlitten ihm alles, als er die Landstraße zum Deich marschierte. Wind ging weich und voll, aus den Furchen schwirrten Vögel, die Leute lüpfen im Vorübergehen an ihre Mägen und hatten Gesichter, die schon nach Frühling auslachten. Der Postbote grüßte im Vorbeifahren, er stieg sogar vom Rad. Ob er die Post mitnehmen wollte, fragte er. Also ist er wenigstens da, dachte Jochen, denn eben war ihm eingefallen, daß ja auch Pitt seinen Brief hatte und nicht alle Tage in seiner Hütte sein konnte.

Ja wohl, Pitt war da. Er trat vor die Tür und, überschwingend wie er einmal war, zog er ihn mit beiden Händen herein. „Gut, daß du kommst! Daß du heute kommst!“ „Ich dachte es auch. Hier ist die Post.“

Statt, als er dachte er Dringendes, blätterte Pitt zwischen Zeitungen und Drucksaften, dann kopfte er alles in die Tasche. „Komm“, sagte er, „es ist alles bereit.“

Er tat Pitt in die Pannone, stellte einen Korb mit Weichhaken zwischen die Beine und nahm ein Messer. Jochen aukt zu. Pitt fragte nach diesem und jenem, Jochen aber — er wehrte sich, wollte ja nicht — sah immer nur In. Die Welle ihres Haars fiel blühend herab, ihre Hände drückten auf das Messer, die Wirbel-säule des Rückens knirschte. Dieses Antricken von Pitts Arbeit war der einzige Laut in der Hütte. Jetzt lehrte er die Fischleier in Wehl um und legte sie im Kreis in die Pannone, genau wie In es getan hatte. Dabei summte er ein Lied, das Lied, das In gesungen hatte. Jochen hielt es nicht mehr aus. „Hast du dir geschrieben?“ fragte er.

„Wir sind doch Freunde, was Jochen? Also ich hab ihr geschrieben. Daß sie sich für einen von uns entscheiden soll, weißt du? Gut, daß ich es dir heute sagen kann.“

Nun war es doch wie damals. Sie gingen wieder um einander herum, und was sie sagten, war an den Haaren herbeigezogen. Als sie sahen, fragte Jochen nach dem Alk; er hatte diese Tiere nie gesehen.

„Sie nisten eigentlich im Norden, aber ich hatte einen, der sich verfliegen hatte, auf-gepöppelt und dann ausgelegt. Andere sind dazugekommen.“

„Und nun?“

„Zeit nehmen find sie weg. Sie haben sich nicht gewöhnt, leider.“

„Meinst du, daß In sich gewöhnen würde?“

fragte Jochen.

Pitt wandte sich ab. Nachher, als sie beim Grog zusammensaßen, gaben sie sich Mühe, den alten Ton wieder-zufinden. Daß der Grog? Schließlich war es fast wie sonst zwischen ihnen. Am nächsten Morgen war Pitt früh draußen. Jochen hörte,

wie er Holz spaltete — auf einmal brach er mit einem Freudenkrei in die Hütte.

„Sie ist da!“

„Also!“ Jochen erhob sich wie einer, der einer Entscheidung mannhast entgegengehen will. Als er ins Freie trat, sah er Pitts Finger nach: da kamen mit langen Alkflügeln drei, vier weiße Vögel, größer als Möwen, schwarzer Kopf, langer Ganschnabel. „Die ganze Alk-familie“, flüsternte Pitt, und schon war er flücht. Ein Alk nach dem andern freiste um das Haus, einer legte sich, watschelte auf die Fische zu.

„Das ist er“, flüsternte Pitt. Die drei Vögel in der Luft machten lautes Geschrei und strichen ab, da hob sich auch der vierte, schwerfällig mit den Flügeln schlagend, stand er in der Luft, um einen letzten Fisch zu schnappen, dann flog er mit den anderen der See zu, immer weiter, bis sie als kleine Punkte im grellen Licht zergingen.

„Das war der Abschied“, sagte Pitt tonlos. Jochen mußte ja nichts vom Leben der Alke, aber der Flug der Tiere, der unerbittlich nordwärts ging, sah aus wie die Erfüllung eines Naturgesetzes. „Und wenn es schon ein Abschied ist, Pitt“, sagte er.

„Recht hast du.“ Pitt packte seinen Freund bei den Schultern. „Was kann das uns aus-machen?“

„Äh, Jochen, du.“

Dachten sie noch an In? Als der Postbote kam und seinen Brief, aber ein Paket aus Tromsø in Norwegen brachte, waren sie wohl weniger, aber weiter nichts. Von In ein Paket? Ein Kuchen kam zum Vorzeichen, ein Brief aus rotfarbener Papier. „Jeder soll essen, von einem Ende her. Wer zuerst auf ein Schokoladenherz beißt, der soll es sein.“

Sie ließen sich Zeit mit dem Kuchenessen. Erst am Nachmittag begannen sie — ohne Halt; ihre Freundschaft war untadelig. Sie arbeiteten sich durch den Kuchen hindurch. Sie berührten sich fast mit den Zähnen. Das Schokoladenherz war nicht da.

VIM
PUTZT ALLES
geündlich und schonend
auch die Hände



Glücklicher Abschluß einer schicksalschweren Amtszeit

Feierstunde zu Ehren des scheidenden
Oberbürgermeisters Dr. Hartmann.
Ansprache des Gauleiters Florian.

Oberbürgermeister
Dr. Hartmann
bei seiner
Abschiedsansprache

Er trägt als erster Ober-
bürgermeister die neue
„Dr.-Hartmann-Kette“.

Photos: Kübach (2)

W.G. Remscheid, 29. Juni. Eine von Freundschaft und Herzlichkeit durchwehte Feierstunde vereinte Montagabend im Remscheider Schauspielhaus den aus seinem Amt scheidenden Oberbürgermeister Dr. Hartmann mit seinen Mitarbeitern und Freunden. Nicht befeht war das Haus, in dem sich die Vertreter von Partei und Behörden, die Vertreter aller Berufe und Verbände zusammengefunden hatten, um noch einmal mit ihrem Ehrenbürger zusammen zu sein. Bräutiger Blumen- und Grünsmund umrahmte die Bühne, von der aus manches herzliche Wort dem scheidenden Oberbürgermeister an dem Abend lagte, daß er von allen Seiten verehrt wird, wie dies starker und echter kaum möglich ist. Gauleiter Staatsrat Florian war gekommen, um Dr. Hartmann am Schluß seiner schicksalschweren Amtszeit besonders zu ehren, Regierungs-Präsident Bachmann überbrachte die Grüße des verhinderten Regierungspräsidenten Schmidt, Kreisleiter Strahweg, die Ortsgruppenleiter, Notsherren, die Vertreter der Wehrmacht und Behörden, Oberbürgermeister Dr. Otto Solingen und die Bürgermeister der umliegenden Städte des Bergischen Landes, sie alle wohnten der schönen Feierstunde bei, die das Bergische Landes-Orchester unter Leitung von Herr-Tann-Margraf mit der Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“ eröffnete.

„Oberbürgermeister Dr. Hartmann-Kette“
Zunächst richtete Bürgermeister Venscheid das Wort an Dr. Hartmann, dessen Wunsch es war, daß von allen öffentlichen Ehrungen abgesehen werden sollte. Bürgermeister Venscheid machte sich aber zum Sprachrohr aller, als er eine auf eine Anregung des Notsherren Kravjowski zurückgehende Ehrung vornahm. Er überreichte Oberbürgermeister Dr. Hartmann eine Amtskette, die Remscheids Handel und Industrie anfertigen ließen, um das Andenken an die Amtszeit Dr. Hartmanns als Symbol kommen. Den Geschehnissen zu bewahren. Die Kette wurde hergestellt aus Remscheider rostfreiem Stahl in der Solinger Nachschule für die Stahlwarenindustrie als Amtskette für den jeweiligen Remscheider Oberbürgermeister, damit gleichzeitig die Verbände in der beiden Nachbarkreise Remscheid und Solingen zum Ausdruck bringend. Auf dem ersten Glied der Kette wurde der Name Hartmann eingraviert, und so sollte die Kette den Namen „Dr. Hartmann-Kette“ tragen, um auch gleichzeitig Zeugnis abzulegen von der Zusammenarbeit der Remscheider Wirtschaft und Verwaltung.

Unter dem starken Beifall der Anwesenden legte Oberbürgermeister Dr. Hartmann die Kette als erster Oberbürgermeister an.

Bürgermeister Venscheid würdigte in seiner weiteren Ansprache die Sachkenntnis und vor allem die Persönlichkeit Dr. Hartmanns, und sagte u. a.: „Der Abschied wird uns doppelt schwer, weil wir auch Abschied nehmen müssen von dem Manne, den wir in einer Gedankenverbindung mit Ihnen zusammen immer als den guten Geist unserer bergischen Heimat angesehen haben, unseren Kreisleiter Alfred Strahweg. Das Schicksal hat es mit uns gut gemeint, als es nach dem Umbruch Sie, Herr Oberbürgermeister, und Sie, mein Kreisleiter, zur gemeinsamen Arbeit zusammenführte.

Im Namen der Notsherren richtete dann Notsherr Kravjowski herzliche Dankesworte an den Oberbürgermeister, dessen Können und menschliche Eigenschaften schnell ein schönes Vertrauensverhältnis zu seinen Mitarbeitern herbeigeführt haben. Unvergessen werde den Notsherren die Zeit der Zusammenarbeit bleiben. — Vizepräsident Bachmann verlas im Auftrage des Regierungspräsidenten Schmidt ein Schreiben, das dieser an

Dr. Hartmann gerichtet hatte. In diesem Brief sprach der Regierungspräsident dem scheidenden Oberbürgermeister die

vollste Anerkennung und den wärmsten Dank der Staatsaufsichtsbehörde aus für seine unermüdete und verdienstvolle Tätigkeit.

Dr. Hartmann sei der Stadt in allen Lagen in verantwortungsbewußter Einsatzbereitschaft ein wahrer Führer gewesen und werde als ihr Ehrenbürger auch weiterhin mit ihr verbunden bleiben.

Die Ansprache des Gauleiters

Gauleiter Staatsrat Florian richtete seine

Worte an Oberbürgermeister Dr. Hartmann und sagte ihm, er sei als Statthalter des Führers gern nach Remscheid gekommen, um Dr. Hartmann in seiner Ehrenstunde namens der Partei herzlichsten Dank dafür zu sagen, daß er stets bestrebt gewesen sei, im Sinne der nationalsozialistischen Bewegung für Remscheid alles zum Besten zu lenken. Gauleiter Florian betonte, daß

Dr. Hartmann zusammen mit Kreisleiter Strahweg die Verantwortung des Gesetzes gewesen sei, daß Partei und Staat eine Einheit seien.

Er wünschte, daß dieses Arbeitsverhältnis überall in Deutschland so sein möge wie in Remscheid, wo man sich um die kommunalpolitischen Dinge nicht habe zu kümmern brauchen. In einer langen, schicksalschweren Amtszeit habe Dr. Hartmann seinen Mann gestanden, und als markante Persönlichkeit den Ruten ebenso die Stürze geboten wie der fremden Besatzung, deren Oberst einmal von dem Remscheider Oberbürgermeister gesagt habe: „Wenn ich kommen in der Rathaus, dann erheben sich diese Ruten und sagen: Nein!“

Aus diesem deutschen Geist, so fuhr Gauleiter Florian fort, sei auch das Verbleiben gekommen nach der Machtübernahme, und in vierjähriger Tätigkeit sei in Remscheid das Fundament gelegt worden, das als Voraussetzung für die weitere Entwicklung notwendig gewesen sei. Weil aber die Gesetze das seien zum Wohle unseres Volkes, könne dem scheidenden Gemeindevorstand der Abschied nicht schwer sein; denn was er hinterlasse, sei gesund, und die nach ihm weiterarbeiteten, seien guten Willens.

„Unsere Arbeit dem Gemeinwohl!“

Von stürmischem Beifall empfangen, betrat dann Oberbürgermeister Dr. Hartmann die

Sinnbild bergischer Kraft

Auf dem Kaiserplatz wird ein Monument des „Bergischen Löwen“ errichtet

W.G. Remscheid, 29. Juni. Wenn Oberbürgermeister Dr. Hartmann gestern Abend im Remscheider Schauspielhaus bekannt gab, daß die Stadt auf dem Kaiserplatz ein monumentales Denkmal des Wahrzeichens des Bergischen Landes, des bergischen Löwen, errichten lasse, so ist die Ausführung dieses

welcher Stelle hier das Denkmal errichtet wird, soll erst noch durch die Wirkung des gegebenen Hintergrundes herausgefunden werden. Das Monument wird sich aber vor den schon stehenden Baumreihen erheben, die zu einem langen Laubendach verbunden werden sollen.



Das Modell des Löwen-Monuments in Remscheid

Bühne und führte nach Worten der Begrüßung und des Dankes u. a. folgendes aus:

„Es ist mir eine besondere Ehre und Freude, Sie, mein Gauleiter, an diesem Abend in unserer Mitte begrüßen zu können. Vor allem darf ich Ihnen hier vor aller Öffentlichkeit herzlich danken für das Vertrauen, das Sie mir so reichlich geschenkt haben, um für das mir so oft bewiesene Wohlwollen. Ihre Zuneigung hat mir die Freude in der Amtsführung immer auf neue gestärkt. Dieser Abend bietet mir auch willkommene Gelegenheit, Ihnen namens der Bürgerschaft einmal den Dank dafür abzugeben, daß Sie mit starkem Interesse die Entwicklung unserer Stadt seit dem Umbruch verfolgt und mit Anteilnahme sich für die Belange unseres Gemeinwesens eingesetzt haben. Es bleibt nicht zuletzt Ihr Verdienst und das Verdienst unseres hochachtbaren Kreisleiters, daß unsere Stadt ohne alle Reibungen und Störungen einen unerwartet schönen Aufstieg hat nehmen können. Wie Sie und Bürgermeister Venscheid schon erwähnt haben, haben in unserer Stadt Partei und Verwaltung stets in Harmonie zum Besten der Bevölkerung gearbeitet.“

Hier ist das Problem Partei und Staat praktisch gelöst worden. Es gab keinen Streit um Kompetenzen.

Der Neufraat der NSDAP, und Gemeindevorstand waren sich ihrer Verpflichtung stets bewußt, den Ideen des Nationalsozialismus zuzustreben und sie zur Wirklichkeit werden zu lassen. In dem Bemühen, die Sache, der man dienen soll, stets über die Person zu stellen, sind wir, gerade Ihren Intentionen gefolgt. Wenn die Geschichte unserer Stadt, insbesondere über die nationalsozialistische Revolution und die Zeit nach dem Umbruch, geschrieben wird, dann wird der Name Strahweg an erster Stelle zu lesen sein. Ich habe ihm an dieser Stelle noch einmal aufrichtig zu danken für die freundliche und hinhaltende Mitarbeit zur Lösung der Remscheider Kommunalprobleme.

Der Oberbürgermeister dankte dann der Aufsichtsbehörde für ihr Verständnis, den Vertretern der Behörden, der Wirtschaft, den Notsherren, der Presse für ihre laute Anteilnahme und für ihre reichen Anregungen, ferner seinen Mitarbeitern und vor allem seinen Mitarbeitern, die allezeit treu zu ihm gestanden hätten. Sein größter Dank aber galt dem Führer.

Kreisleiter Strahweg

betonte dann in seiner Ansprache zum Schluß der Rundgebung, daß es seine Absicht, sondern eine Feierstunde sei, die die Anwesenden zusammengeführt habe, denn Dr. Hartmann sei nicht ein Wanderer, der in ein Nichts geht, sondern sein Weg werde ihn noch oft zu seinen Remscheidern führen, von denen er ja doch nicht lassen könne. Die Liebe zu Heimat und Vaterland sei es auch gewesen, die sie zusammengeführt habe zu gemeinsamen Taten. In diesem Zusammenleben sei eines beglückend gewesen, daß nämlich in Dr. Hartmann die Kraft lebe, die auch die jungen nationalsozialistischen Kräfte ansporne: die Treue!

Düsseldorf senkt Steuern

Ueberschuß 1936 von 22 Millionen RM. — Senkung der Bürgersteuer und Lohnsummensteuer
W.G. Düsseldorf, 29. Juni. In einer Pressebesprechung nach der Reichseröffnung machte Staatskommissar Lieberlich Mitteilung von dem vorläufigen Ergebnis des Rechnungsjahres 1936. Aus Mehreinnahmen an Steuern und aus Ersparnissen auf verschiedenen Gebieten wird der Abschluß für 1936 einen Ueberschuß von 22 Millionen RM. aufweisen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen kann dieser Ueberschuß der laufenden Rechnung des Jahres 1937 nicht zugute kommen. Er muß in erster Linie zur vollständigen Schuldentilgung oder Rücklagenbildung verwendet werden. Das Ergebnis 1936 läßt aber auch einen entsprechend günstigen Ablauf des Haushaltsjahres 1937 erwarten. Der Staatskommissar der Stadt Düsseldorf, Lieberlich, hat sich deshalb mit den Einberufenen vorzunehmen. In erster Linie kommt es für die Bürgersteuer in Frage, die von 600 auf 500 Prozent des Grundbetrages gesenkt werden soll. Desgleichen soll die Lohnsummensteuer der Gewerbetreibenden von einem Hebesatz von 865 Prozent auf 800 Prozent herabgesetzt werden. Die Steuerenkung tritt ab 1. Oktober d. J. in Kraft.

Ehetragödie auf offener Straße

Hagen, 29. Juni. Am Sonntag ereignete sich auf der Frankfurter Straße in Hagen ein Auffsehen erregender Vorfall. Ein Mann aus Dortmund-Hörde brachte seiner 37-jährigen Ehefrau, mit der er sich in Scheidung befindet, auf der Straße mit einem Schlachtmesser drei Stiche in den Rücken bei. Die Frau, die ebenfalls aus Dortmund stammt, weilte bei ihrer Schwester in Hagen und war im Begriff, in der Frankfurter Straße eine Wohnung zu mieten. Der Mann hat sie bereits von Hörde aus verfolgt, wie man annimmt, in der Absicht, die Frau zu töten. Das Messer, mit dem der Täter die Tat ausführte, war neu, also besonders für die Tat geeignet worden. Nach der Tat schnitt sich der Mann, ohne Passanten ihn daran hindern konnten, die Pulsadern der linken Hand durch. Die verletzte Frau wurde ins Marienhospital gebracht. Ein Arzt hatte die Lunge getroffen, jedoch besteht bei ihr keine direkte Lebensgefahr. Der Mann wurde ebenfalls dem Marienhospital zugeführt.

VDI. tagt in Kiel

Die ersten Fachhaltungen

In der Kriegsmarinestadt Kiel begann am Montagvormittag die 75. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure mit einer Reihe von Fachvorträgen. Etwa 2500 Tagungsteilnehmer aus dem ganzen Reich sind zu dieser großen Veranstaltung zusammengekommen. Nach Begrüßungsansprachen der Vorsitzenden der verschiedenen Fachhaltungen begannen die Fachhaltungen.

In der Fachhaltung „Schweißtechnik“ zeigte Dr.-Ing. R. Berthold (Berlin), neue Möglichkeiten für die zerstörungsfreie Prüfung der Werkstoffe und vor allem für die besonders wichtige Kontrolle der heute so viel angewendeten Schweißverbindungen auf die Festigkeit. Die Vorträge wurden durch die Prüfung mittels Röntgenstrahlen durch die Schaffung neuer Röntgenröhren erfüllt und auf den Wert, den das Magnetverfahren für das Erkennen feiner Risse und Bindefehler in Werkstoff und Schweißnaht hat. Dr.-Ing. P. Brenner (Hannover), und Dr.-Ing. H. Kleiner (Hannover), brachten in einem Gemeinschaftsvortrag „Fortschritte und Aufgaben beim Schweißen von Aluminiumlegierungen“ die Ergebnisse vergleichender Schweißversuche mit Werkstoffen der wichtigsten Legierungsarten sowie einen Überblick über die zweckmäßige Durchführung der Schweißung und die schweißgerechte Gestaltung der Werkstücke.

Die Fachhaltung „Schwingungs- und Schalltechnik“ begann mit einem Vortrag von Dr.-Ing. habil. E. Cremer (Berlin), in dem die mathematische Erfassung verwickelter Schwingungsvorgänge behandelt wurde. Dann gab Dozent Dr.-Ing. habil. E. Lehr (VDI, Berlin), einen Einblick in die mit Hilfe eines Modells durchgeführte Versuchsarbeit, die die Möglichkeit geben sollen, die Federung unserer Kraftfahrzeuge weitgehend zu verbessern. Oberingenieur H. Hartz (VDI, Berlin), zeigte Mittel und Verfahren, um die durch laufende Maschinen verursachten Bodenschwingungen und Geräusche durch zweckmäßige Gestaltung der Fundamente auszuschalten. Besonders die Wichtigkeit für den Gesundheitsschutz haben die Lärmmessungen in den Betrieben, über die Professor Dr. E. Lubecke (Berlin) berichtete. Neben „objektiven“ Geräuschemessern, welche eine Reihe von Eigenschaften des menschlichen Gehörs besitzen, werden ergänzend andere Geräte verwendet, die es erlauben, den zeitlichen Verlauf der Geräusche und ihre Schallzusammensetzung aufzunehmen. An Hand von Beispielen wurde dargestellt, wie durch diese Untersuchung Mittel zu weitgehender Verminderung des Betriebslärms gefunden werden können.

Von der Arbeitsgemeinschaft deutscher Kraft- und Wärmeingenieure des VDI wurde die Fachhaltung Kraftwerkbau und -betrieb abgehalten. Dr.-Ing. E. Schulz VDI (Berlin) gab einen Überblick über die Arbeiten, die der von ihm geleitete Werkstoffausschuß der Arbeitsgemeinschaft durchführt, um den Werkstoffaufwand für den Bau von Dampfkraftwerken zu ermitteln und ihn der Rohstofflage möglichst weitgehend anzupassen. Die praktischen Erfahrungen, die beim Bau und Betrieb der Benson-Kesselanlage im Kraftwerk Schölvien gemacht wurden, brachte Dr.-Ing. Leut VDI (Hochim) zur Kenntnis. Oberingenieur H. Freiser VDI (Essen) besprach Untersuchungen an neueren Bauarten industrieller Feueranlagen, welche ihre Eignung für die verschiedenen Betriebsanforderungen und Heizmittel feststellen sollen. Dr.-Ing. F. Schults-Grünow VDI (Göttingen) erörterte Versuche, die im Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungslehre an dem Modell eines Großkessels mit Mühlenfeuerung angestellt worden sind, um die Helixströmung im Betriebe zu ermitteln. Diese Versuche sind wichtig, weil sie die Verwendung auch minderwertiger Brennstoffarten die Wege ebnen. Oberingenieur E. R. Becker VDI (Berlin) behandelte die Frage des Gebrauchs von Maschinenlagern, die aus Heilmitteln bestehen oder die nur geringen Aufwand an Fremdstoffen erfordern. In Kraftwerken, Dipl.-Ing. W. Simon VDI (Leipzig) wies auf die Notwendigkeit einer sparsamen und wirtschaftlichen Ölverteilung im Kraftwerk hin, durch die der Schmiermittelbedarf erheblich gesenkt werden kann.

Den Aufgaben, die der deutschen Technik in fremden Ländern erwachsen, war die Fachhaltung „Auslandstechnik“ gewidmet.

Der Londoner Goldpreis betrug am 28. Juni für eine Unze Feingold 149,8 s gleich 86,699 RM, für ein Gramm Feingold demnach 54,204 d gleich 2,7801 RM. — In London wurde Gold im Werte von 365.990 Pfund zum Preise von 140 s pro Unze fein verkauft.

Die Aufgaben des Elektrohandwerks

Von der Tagung in Dortmund

Auf der Tagung des Reichsinnungsverbandes des Elektro-Installateur-Handwerks in Dortmund sprach der stellvertretende Leiter der Reichsgruppe Energiewirtschaft und Leiter des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit, Dipl.-Ing. Seebauer, über „Energiewirtschaft und energiewirtschaftliches Handwerk“, einen Gegenstand, der fast alle Haushaltungen brennend interessiert. Bei der Betriebszahlung von 1933 ergaben sich mehr als 20.000 elektrogewerbliche Handwerksbetriebe mit mehr als 70.000 Beschäftigten. Rechnet man die elektrotechnischen Reparaturbetriebe dazu, so stelle sich die Zahl der Betriebe auf 25.000, die der darin Beschäftigten auf mehr als 82.000. Der weitaus größte Teil dieser ansehnlichen Zahlen sei dem Elektrohandwerk zuzurechnen. Dieser Handwerkszweig müsse bemüht sein, mit der Gesamtentwicklung Schritt zu halten und trage eine wichtige volkswirtschaftliche Verantwortung.

So greife im Zeichen des Vierjahresplans der Austausch von Kupfer durch Leichtmetalle, von Metallen aller Art durch Kunst- und Preßstoffe, von Kautschuk durch neue Isolierstoffe tief in die elektrohandwerkliche Tätigkeit ein. Der Energieversorgung würden durch den Vierjahresplan umfangreiche Aufgaben gestellt. Man bedenke nur, daß z. B. für die Herstellung einer einzigen Tonne Karbid etwa 11.000 Kilowattstunden erforderlich seien. Entscheidend komme es aber auf bessere Energieversorgung der Landwirtschaft an, eine Aufgabe, aus der dem Handwerk besondere Pflichten erwachsen. Abgesehen von der Bereitstellung der notwendigen Energiemengen stehe der eingeleitete Tarifumbau im Mittelpunkt des Interesses der energiewirtschaftlichen Arbeiten. Dabei solle sich das Elektrohandwerk nicht ausschließlich um die Neuanschlässe kümmern, sondern sich auch in verstärktem Maße der Pflege der bestehenden Anlagen annehmen. Bisher habe die Entwicklung der Anschlüsse geradezu stürmisch nach oben geführt. Aber nunmehr seien bereits mehr als 80 Proz. der Haushaltungen und mehr als

80 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe an öffentliche Versorgungsnetze angeschlossen.

Das Ziel einer rastlosen elektrischen Versorgung

werde in nicht allzuferner Zeit erreicht sein, das bedeute aber, daß wir in der Elektrizitätsversorgung von der Expansion zur Intensivierung kommen, eine Richtung, der sich das Elektrohandwerk anschließen müsse. Der Elektrohandwerker müsse sich immer mehr zu einem „technischen Hausarzt“ fortentwickeln, einem Manne, der die Energieverbraucher seines engeren Bezirks genau kenne — ihre Schwächen, ihre Wünsche und auch ihre finanziellen Mittel. Vor allen Dingen wäre es falsch, wenn die Reparaturtätigkeit etwa als nebensächlich angesehen würde. Bei alledem sei für den Handwerker die Benutzung der Ergebnisse der technisch-wirtschaftlichen Gemeinschaftsarbeit von größter Bedeutung. Auch den Elektrohandwerker gehen die elektrotechnischen Normen und die VDE-Normen an. Er müsse die Umstellnormen und die Umstellbedingungen kennen. Manche Vorurteile könne das Elektrohandwerk selbst aus dem Wege räumen, wenn es etwa auf dem Gebiet der Angebots- und Preisfreiheit sowie der Gütesicherung mit dem Reichsausschuß für Lieferbedingung (RAL) Hand in Hand arbeite. Im Bereiche der Fertigung liege ebenfalls noch ein weites Feld für die Gemeinschaftsarbeit. Hier könne das Elektrohandwerk ähnlich wie das Automobilreparaturgewerbe und die Landmaschinenreparaturbetriebe Hand in Hand mit dem Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung (AWF) gehen. Zum Beispiel habe der AWF 76 kurz gefaßte Betriebsblätter herausgebracht, die auch das Handwerk angehen.

Alles dies laufe immer wieder auf das eine hinaus, sich mit allen Anforderungen, die der Vierjahresplan stelle, eng vertraut zu machen. Denn fachliches und berufliches Können sei die Voraussetzung für diejenigen Leistungen, welche das Volk heute vom Elektrohandwerk erwarte.

Reingewinn von 613.632 RM.

von dem 88.225 auf die frühere „Deutsche Feuerversicherung“, 216.519 auf die frühere „Deutscher Ring Allgemeine“ und 308.128 auf die frühere „Volksfürsorge Allgemeine“ entfallen. Aus dem Gewinn sollen 4 Prozent Dividende an die Aktionäre verteilt, 19.990 RM. dem gesetzlichen Reservefonds und 166.722 RM. dem Reservefonds II zugewiesen, 47.000 RM. zur Gewinnbeteiligung der Gefolgschaft und 23.000 RM. zur Bildung eines Unterstützungsfonds für die Gefolgschaft verwendet werden. Nach Abzug der Aufsichtsratsgehälter blieben dann noch 189.110 RM. zum Vortrag auf neue Rechnung.

Im Bericht wird auf die „Goebels-Brand-Kameradschaft“ und verschiedene Maßnahmen der Wirtschaftsprüfung Privatversicherung hingewiesen, die zu einer Besserung des Konkurrenzkampfes geführt haben. Die Gesellschaft hofft, daß die Entwicklung zu einem typischen Ausnahmeverbot führen möge. Weiterhin werden die Vorgänge im Jahre 1936 getroffen, die zu dem Austritt der früheren „Deutsche Feuerversicherung“ aus der Tarifgemeinschaft der Kraftfahrzeugversicherer führten. Bekanntlich lehnte die Deutsche Feuerversicherung eine Verschärfung der Bedingungen für Kraftfahrzeugversicherungen zu Lasten der Versicherungsnehmer ab. Die Entwicklung hat ihr Recht gegeben. Aus dem gleichen Grunde hatte die frühere „Deutscher Ring Allgemeine“ ihre Mitgliedschaft zur Tarifgemeinschaft der Kraftfahrzeugversicherer gelöst. — Die Deutsche Sachversicherung gehört dem Versicherungering der Deutschen Arbeit an, der die Förderung der gemeinsamen Zielsetzungen der DAF-Gesellschaften bezweckt.

Gewinnbeteiligung der Gefolgschaft

Die sozialen Einrichtungen für die Gefolgschaft wurden im Berichtsjahre wesentlich verbessert. Die Entlohnung erfolgt den Leistungen entsprechend meistens über die tariflichen Bestimmungen hinaus. Erstmals wurden die Gefolgschaften am Gewinn beteiligt (vergl. Verwendung des Reingewinns). Daneben wurde zum Tag der Nationalen Arbeit und zu Weihnachten je ein halbes Monatsgehalt besonders gezahlt. Die Altersversorgung wurde wesentlich ausgebaut. Insgesamt sind für soziale, nationale und gemeinnützige Zwecke 122.900 RM. ausgegeben worden. Die Gehaltszahlungen stiegen bei den drei Gesellschaften auf 2,22 Mill. RM. gegen 1,98 i. V. — Die Geschäftsergebnisse sowie der bisherige Schadenverlauf im neuen Jahr lassen eine weitere günstige Entwicklung der Gesellschaft erwarten.

Wetterbericht

Der Reichswetterdienststelle Essen-Rülfheim

Veränderlich

Mit der Südwärtsverlagerung der Störmasse vom Nordmeer bis zur Nordsee ist auch unser Bezirk in den Bereich der Westströmung gelangt. Auf der Rückseite eines Harten, mit seinem Kern vor der südwestlichen Küste liegenden Wirbels strömen kühlere Meeresmassen auf den Kontinent und verursachen starke Bewölkung mit einzelnen Schauern. Ueber Zustand ist aber bereits ein neuer Warmluftvorstoß erkennbar.

Beobachtungen in Wuppertal

	Seitern	Seitern	Seitern
	24 Uhr nachm.	9 1/2 Uhr abds.	7 1/2 Uhr morg.
Luftdr. (red.)	757,9	756,8	756,6
Temperatur	23,2	20,6	14,2
Wind	SW, leicht	SW, leicht	SW, leicht
Wetter	bewölkt	bewölkt	bewölkt
Niederschlag der letzten 24 Stunden mm			
Schlechte Temperatur heute früh 26,5			
Niedrigste Temperatur heute früh 13,8			

Wetterausblick für Mittwoch:

Bei frühen nordwestlichen Winden veränderlich, meist starke Bewölkung, mit einzelnen teilweise gewitterartigen Schauern kühl.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung:

Neue Enttöbung.

DAF.-Sachversicherungen im Aufstieg

Starker Antragszugang — 20% Beitragssteigerung

Die Deutsche Sachversicherung AG. in Hamburg, zu der sich mit Ablauf des Jahres 1936 die drei Sachversicherungs-Gesellschaften der Deutschen Arbeitsfront — die Deutsche Feuerversicherung AG., Berlin, Deutscher Ring Allgemeine Versicherungs-AG., Hamburg, Volksfürsorge Allgemeine Versicherungs-AG., Hamburg — zusammengeschlossen haben, veröffentlicht ihren Jahresbericht für 1936. Sehr übersichtlich wird über die Entwicklung zusammengefaßt und gegliedert nach den früheren Einzelgesellschaften berichtet. Die Entwicklung des Neugeschäfts war im Berichtsjahre sehr gut; bei allen drei Gesellschaften zusammen wurden 179.800 (i. V. 133.650) Neuanträge vermittelt. Der stückzahlmäßig zu verwaltende Bestand stellte sich Ende 1936 auf

fast eine Million Versicherungen.

In der Beitragsleistung wurde eine Gesamtsteigerung um 20 Prozent auf 10,29 (i. V. 8,59) Mill. RM. erzielt. Der Hauptanteil an der Prämienleistung entfiel auf die Feuerversicherung mit 5,31 Mill. RM., davon 4,48 Mill. auf eigene Rechnung. In den Versicherungszweigen Einbruchdiebstahl, Glas, Wasser und Sturm wurden ebenfalls ansehnliche Erfolge erzielt, die eine bedeutende Beitragssteigerung brachten. Auch bei der Unfall-, Haftpflicht- und Kraftfahrzeug-Versicherung konnte eine Erhöhung der Prämienleistung erreicht werden. Der Schadenanfall hat sich in allen Versicherungszweigen in dem erwarteten Umfang gehalten. In der Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherung machte sich als Folge der energischen Bekämpfung des Verbrechenums ein Rückgang der Brandstiftungen und Einbrüche bemerkbar.

Die Steuern und Leistungen für gemeinnützige Zwecke, wie z. B. Löschsteuer, freiwillige Zahlungen für Löschzwecke usw., stellten sich bei den drei Gesellschaften insgesamt auf 456.000 (i. V. 355.000) RM. Die Bilanz ergibt einen

Uns wurde ein gesundes
Töchterchen geboren
Herbert Sehlbach und Frau
Anne geb. Martin
Wuppertal, den 28. Juni 1937 41611

Die glückliche
Geburt eines gesunden Mädels
zeigen in dankbarer
Freude an:
Marianne Boas geb. Bredt
Otto Boas
W.-Barmen, 28. Juni 1937
— Zt. Hospital des Vaterl. Frauenvereins vom Roten Kreuz. —

Familien-
Anzeigen
gehören
in den
General-
Anzeiger

Statt jeder besonderen Anzeige.
Heute abend gegen 7 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Tochter, Schwester, Tante und Kusine
Fraulein Martha Röhse
im Alter von 38 Jahren.
In tiefer Trauer:
Frau Wwe. Auguste Röhse
Irmgard Röhse, geb. Schmidt
W.-Elberfeld (Uellendahl Straße 26),
den 28. Juni 1937.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 1. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Kapelle des lutherischen Friedhofs am Breitenfeld aus statt.

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen entschlief nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere treusorgende, unvergessliche Mutter, unsere liebe Großmutter

Frau Albert Sieper
geb. Selma Jost
im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Arthur Sieper
Victor Sieper
Frieda Sieper geb. Keller
und 4 Enkelkinder.

Wuppertal-Elberfeld, den 29. Juni 1937.
Romedorferstr. 18

Wir bitten von Beileidsbesuchen abzusehen.
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. Juli, 2 1/2 Uhr nachm., von der Kapelle des lutherischen Friedhofs an der Hochstr. aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgehe meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sprechen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank aus.

W.-Oberbarmen, Juni 1937.

Familie Hugo Einsel.

W.-Oberbarmen, Juni 1937.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach kurzem, schwerem Leiden wurde uns gestern mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Herr Arthur Cahn
im Alter von 56 Jahren durch den Tod entrissen.

In tiefer Trauer:

Erna Cahn geb. Müller
Wilhelm Bernh. Cahn
Hans Gerhard Cahn.

Barmen, den 29. Juni 1937.

Untere Lichtenplatzstr. 78

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 1. Juli, 12 Uhr, von der Halle des israel. Friedhofs, Hugostraße, aus statt.

Beileidsbesuche dankend verboten. 4209a

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme beim Heimgehe meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sprechen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank aus.

Wwe. Karl Jesinghaus
Maria geb. Richter
und Familie.

Wuppertal-Barmen, Juni 1937.

Meckelstr. 19

Zurück

Dr. Koll

Augenarzt

Wuppertal-Elberfeld

Sophienstraße 14 4337

Für die Reise!

Reiserollen,

Schwammbeutel,

Seifendosen,

Zahnbürsten,

Kämme — alle

Bürsten billigst

los. Biermann,

W.-Elberfeld,

Schwanenstr. 21.

(Rabattmarken)

1627



der gehen hilft.

ist der „Thalysia“ — Naturform-

Schuh. Er ist so richtig um den

Fuß herum gebaut, läßt jedem

Muskel freien Spielraum, ist

höchst bequem und fördert die

Bewegungsarbeit. Das ist der

richtige Schuh für alle, die viel

gehen und viel stehen müssen

THALYSIA

Alleinverkauf!

Jungbrunnen

8. Schuchardstr. 1, E. Poststr. 3

1627

Familien-Anzeigen im General-Anzeiger 7 Pfennig
der Stadt Wuppertal nur 5 pro Mill

Freiheit und Ordnung

Rede des Reichsministers Rust bei der Festkundgebung der Universität Göttingen

Göttingen, 28. Juni. (Draht.) Im Rahmen der 200-Jahr-Feier der Universität Göttingen fand am Montag eine große Festkundgebung der Studentenenschaft auf dem Ehrenhof der Universität statt, die ihre besondere Bedeutung durch eine richtungweisende Rede des Reichsministers Rust erhielt, der das Problem „Freiheit und Ordnung“ zugrunde lag.

Reichsminister Rust

führte unter anderem aus: „Ein Wort, das ausgesprochen und unausgesprochen das Problem einer Stellung zu Deutschland bildet, ist das Wort: Freiheit. Die Welt befreit nicht, das Deutschland sich zu seinem Vorteil geändert hat, aber sie behauptet, diese Veränderung sei zu teuer bezahlt. In Deutschland herrsche angeblich nicht das Götze, wofür die Menschen leben müssen, die Freiheit. Gerade an dieser Stelle steht das Wort wieder mit einem Fragezeichen vor uns: Die akademische Freiheit im Sinne einer Selbstbestimmung der jungen akademischen Bürger und der Studenten — und auf der anderen Seite die freien Hochschulen im Sinne der freien Wissenschaften.“

Ich spreche jetzt zu Ihnen, meine jungen Kameraden! Glauben Sie mir, hinter dem Wort Freiheit lauern Dämonen. Der Reichsminister zeigte dann am Beispiel des alten Griechenland in anachronistischer Weise den Unterschied zwischen der wahren Freiheit, die in Salamis verteidigt wurde, und der falschen Freiheit, der unbeschränkten Freiheit des Individuums, die schließlich zur Vernichtung Athens führte.

Reichsminister Rust fuhr dann fort: „Im Jahre 1789 erhebt sich am Ende einer Übergangsperiode aus mittelalterlichen Gemeinschaftsformen die französische Revolution. Wieder lautet die Frage:

Meine jungen Kameraden, in wessen Hand ist die Fackel der Freiheit von 1789 gelangt? Auf ihrem Wege durch Europa kam sie schließlich in die Hände von Lenin und Stalin. Die Völker, die diese individuelle Freiheit als das höchste Gut preisen, müssen heute erkennen, daß das Ende die grausamste Diktatur ist und nicht sein wird. Das bedeutet in Wirklichkeit die Auflösung der Nationalstaaten.“

Sie werden für diese Freiheit mit dem Leben ihrer Völker zahlen müssen. Sie erhalten dafür die Diktatur des jüdischen Weltwunders, der infolge seiner inneren blutigen Zerrissenheit nirgends beheimatet werden kann. Darum steht schon am Anfang der marxistischen Lehre der Jude, und er steht heute inmitten der Führerschaft Moskaus. Den Demagogen der Welt, die zu uns kommen und den Kopf schütteln, weil wir marschieren, denen sei gesagt, daß das, was sie mit ihrer demokratischen Ideologie von der Freiheit am Schluss ernennt werden, das Ende dieser Freiheit ist. Und am Ende liegt ja nicht die Ordnung, sondern das Nichts.“

Dem Bösen freien Lauf lassen, ist eine unerlaubte Auslegung des Wortes „Freiheit“.

Als erste Vorgänger, die Soldaten von Langemarck hinausjagten, war in Deutschland angeht die ungeheure völlige Gefahr der Geist der Unterordnung und des Opfers zu finden, sowie die Bereitschaft, die persönliche Freiheit und das Leben unterzuordnen unter das höhere Gebot der Stunde. Am Ende sind die Rahmen dieser Gefinnung heruntergefallen worden, und die rote Fahne wurde gehißt. Der Geist von 1789 war in unser Volk eingedrungen.

In dieser Stunde unbegreiflichen Schicksals lag ein halb erblindeter Frontsoldat auf dem Krankenlager. Er sah die tiefen Zusammenhänge von Freiheit und Leben eines Volkes und die Notwendigkeit einer völligen Ordnung, die notwendigweise die Wünsche des Individuums in seine Schranken zurückweisen muß. Adolf Hitler hat uns eine neue Ordnung gegeben, die völlige Ordnung. Diese natürliche Lebensordnung ist notwendig, sie heißt: Unser Volk!

So begann nun eine ungeheure Wendung; während draußen im Namen der Freiheit allmählich die Völker zerlegt werden, ist es gottgewollt und notwendig, daß im selben Augenblick bei uns eine neue völlige Ordnung entstanden ist. Dieser Kampf wird weitergehen. Je stärker die Welt draußen steht, um so stärker wird die Notwendigkeit einer bis ins Letzte durchgeführten Ordnung bei uns.“

Der Minister ging dann auf das Problem der Korporationen

ein und erinnerte an die frühzeitige Eroberung der Hochschulen durch den Nationalsozialismus. Er fuhr fort: „Aus dem politischen Erwachen der deutschen Jugend, aus bestimmten gesellschaftlichen Erziehungsformen und ausgelassener Jugendfreude hatte sich das Korporationsstudententum entwickelt. Wir müssen es würdigen, daß die großen Scharen der heute noch unter schweren Bedingungen im völligen Einlage lebenden Volksgenossen dieses bunte Bild nicht mehr verstehen konnten. Wir haben Rücksicht zu nehmen auf die deutschen Arbeiter der Faust, denen das Leben immer Opfer bedeutet und selten Geschenke gegeben hat. Wir brauchen die völlige Ordnung, auf daß dieses Volk nicht noch einmal einen 9. November 1918 erlebt, auf daß nicht eines Tages der Todesstoß von Moskau gegen uns geführt werden kann. Denn mit Deutschland würde die ganze Welt diesen Todesstoß der Vernichtung erhalten.“

Reichsminister Rust erinnerte weiter daran, daß an der Göttinger Hochschule Bismarck und der Reichsführer vom und zum Stein studiert hätten.

Wenn diese beiden Namen fallen, so offenbare sich darin ein ewiges Gesetz: Alleucht und Ordnung vermag eines nicht zu erziehen, nämlich die große, schöpferische Persönlichkeit. Darum müsse erkannt werden, was durch Organisation erreicht werden kann und was nicht.

„Wenn wir dem Individuum seine Grenzen gesetzt haben, dann wollen wir auch die Grenzen für die Organisation dort ziehen, wo das Gesetz von der Notwendigkeit der Entwicklung der freien Persönlichkeit beginnt.“

Darüber gibt es keine Reglements. Hier gibt es nur Führung und Menschenrechte. Als wir überall in Deutschland zum Kampfantraten, sind wir alle, im Grunde genommen, intuitiv zur Fahne des Führers geflohen. Erst allmählich begann von unten heraus die völlige neue Ordnung aufzuzeigen, und wir sehen diese neue Ordnung in allen Aufzügen unseres Lebens erleben. Wer aber soll auf die Dauer der Garant dieser Ordnung sein? Eine Führerschaft muß es sein! Wir müssen eine Organisation haben, durch die die Auslese rechtzeitig vorgenommen wird. Die nationalsozialistische Studentenschaft soll nur ein derartiger Kampfplatz sein, auf dem die Charaktere, die wissenschaftliche Fähigkeit und die politische Qualität in der richtigen Kombination herauswachsen.

So nehmen wir in dieser Stunde die Parole der Freiheit wieder auf. Aber diese Freiheit war falsch gelaufen. Als sich einst in wenigen Jahren die Entwicklung vollzog vom Sturm auf die Bastille bis zum Fallbeil von Robespierre, schrieb ein deutscher Dichter das wunderbare Wort: Heilige Ordnung, segensreiche Himmelstochter, die das gleiche Licht und frei und freudig bindet. Adolf Hitler mußte kommen, damit der Sinn dieser Worte endlich Tat wurde. Ihr tragt die Fahne der Freiheit, seid auch Soldaten dieser Ordnung, dieser segensreichen Himmelstochter. Wenn ihr euch bindet, wenn ihr euch selber bindet, so tut es leicht und frei und freudig!“

Der Führer an die Göttinger Universität Göttingen, 29. Juni. Der Rektor der Universität Göttingen, Prof. Dr. Neumann, hatte an den Führer ein Begrüßungstelegramm gerichtet und im Namen der Universität Einsatz für Volk und Vaterland gelobt. Die Antwort des Führers lautet:

Der Göttinger Universität spreche ich für die mir von ihrer 200-Jahrfeier-telegraphisch übermittelten Grüße meinen herzlichsten Dank aus. Ich erwidere sie mit meinen besten Wünschen für die weitere Arbeit Ihrer alibewährten Hochschule im Dienste der Erziehung und Wissenschaft.

Umwandlungssteuergesetz verlängert

Berlin, 28. Juni. Durch die 5. Durchführungsverordnung zum Umwandlungssteuergesetz vom 21. Juni 1937 ist die Geltungsdauer des Umwandlungssteuergesetzes bis zum 31. Dezember 1937 verlängert worden. Es sind also auch Umwandlungen und Ausweisungen von Kapitalgesellschaften steuerbezugsfähig, wenn sie nach dem 30. Juni 1937 (dem bisherigen Schlußtag), aber vor dem 1. Januar 1938 beabsichtigt werden. Im Gegensatz zum bisherigen Recht sind Umwandlungsabsätze und bei der Umwandlung und Auflösung auch steuerbegünstigt nicht nur Kapital-

gesellschaften, die am 1. Juli 1934 bestanden haben, sondern alle Kapitalgesellschaften, die vor dem 1. Januar 1937 entstanden sind. Dieser Schlußtag (1. Januar 1937) ist auch für die Berechnung der Grunderwerbsteuer bei der Umwandlung und Auflösung maßgebend. Am übrigen ist sachlich das Umwandlungssteuerrecht nicht geändert worden. Lediglich eine Zweifelsfrage wegen der Berechnung der Vertriebssteuer ist durch die neue Verordnung der bisherigen Praxis entsprechend geändert worden.

Tag der Deutschen Kunst

60.000 Arbeiter fahren nach München!

Der Tag der Deutschen Kunst, der vom 16. bis 18. Juni in der Hauptstadt der Bewegung begangen wird, ist ein Fest für das ganze deutsche Volk. Ein Maßstab der Beteiligung aller schaffenden Volksgenossen mag die große Zahl der Sonderzüge darstellen, die die Deutsche Arbeitsfront, A.F., „Kraft durch Freude“, durchführen wird. Aus dem Gau München-Ob- und Niederbayern sind bis jetzt schon insgesamt 34 Sonderzüge eingeteilt. Aus dem Reich ist bis heute fast die gleiche Anzahl gemeldet, so daß schon rund 60 A.D.F.-Sonderzüge mit je tausend Volksgenossen zum Tag der Deutschen Kunst nach München fahren. Eine weitere Reihe von Sonderzügen aus den verschiedensten Gauen ist noch in Vorbereitung und Vorbereitung, da das Interesse, das alle Volksgenossen am Tag der Deutschen Kunst nehmen, von Tag zu Tag wächst. Die Veranstaltung rechtfertigen es auch. München ist zum Empfang seiner zahllosen Gäste gerüstet; billige Quartiere stehen in großer Zahl zur Verfügung. Alle, die zum Tag der Deutschen Kunst kommen, werden vorzüglich und gastlich betreut. Nähere Auskunft bei allen A.D.F.-Dienststellen des Reichs.

Trachtenkurse für Schneider

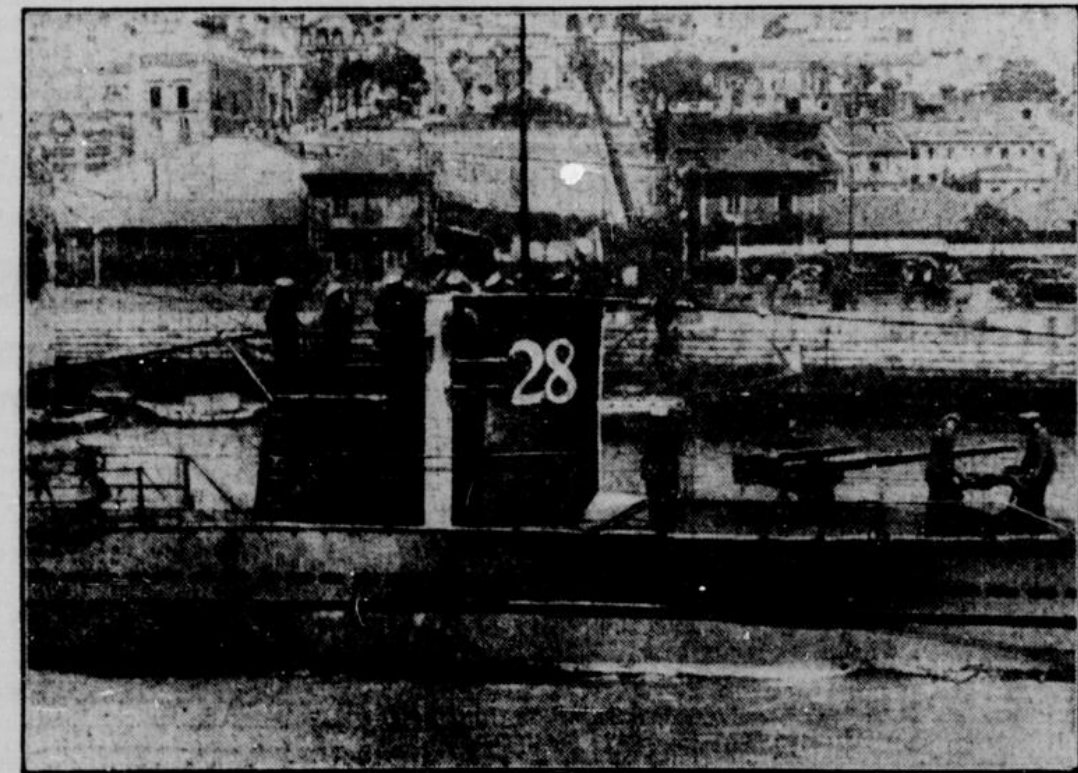
Wie aus Innsbruck gemeldet wird, hat die Tiroler Kleidermacherinnung einen bemerkenswerten Entschluß zur Förderung der alpenländischen Trachten gefaßt. Sie will in Zukunft Trachtenkurse veranstalten, bei denen die Schneider theoretisch und praktisch in der Herstellung von Volkstrachten ausgebildet werden. Bei den Kurien sollen die Vorbilder des Innsbrucker Volkskundemuseums benutzt werden. Man will jedoch die alten Trachten nicht slavisch erneuern, sondern durch gewisse Abwandlungen den Bedürfnissen der heutigen Zeit anpassen.

Die Herben verlagten

W.G. Haiger, 28. Juni. Ein der Tank- und Elgasellschaft „Batum“ in Hamburg gehörender Tankzug mit Anhänger, der mit dem 58-jährigen Geschäftsführer Otto Möller aus Hamburg, dem Fahrer und einem Beifahrer besetzt war, kam bei der Abfahrt nach Altona in der Kurve des Berges derart in Fahrt, daß der Beifahrer des Wagens den beiden Mitfahrern zurück: „Raus aus dem Wagen“. Alle drei sprangen ab. Während die beiden Fahrer mit leichten Verletzungen davonsamen, schlug Möller hart auf die Straße auf und mußte wohl auch noch von dem Anhänger überfahren worden sein. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er nach wenigen Minuten starb. Der Wagen fuhr zwischen zwei Bäumen hindurch weiter auf freies Feld und blieb fast unverändert stehen.

Kauppenplage in Amsterdam

Nach der furchtbaren Mücken- und Spinnenplage, die noch immer die dem Jüdischen benachbarte Gegend heimst und sogar den Kraftwagenverkehr über den berühmten dreißig Kilometer langen Damm behindert, wird Amsterdam jetzt von zahllosen Kauppen heimgeheftet, die sich besonders längs der Kanäle der Stadt einnisten, die von den jahrhundertalten, dicht belaubten Bäumen begleitet werden. Die Räume sind von den Kauppen in wenigen Tagen ihrer Blätter beraubt und bieten jetzt einen völlig winterlichen Anblick dar. Alle Abwehrmaßnahmen, die bisher von den Staatsbehörden versucht wurden, waren fruchtlos. Auch die Fassaden der Häuser und die Straßen sind von Kauppen bedeckt, die sogar zur Verzweiflung der Bewohner in die Häuser dringen, so daß Fenster und Türen immer geschlossen werden müssen.



Deutsche Kriegsschiffe schützen Deutschlands Handelsinteressen

Nach den heimtückischen Angriffen der Valencia-Bolschewisten auf deutsche Kriegsschiffe ist deren Zahl in den spanischen Gewässern erhöht worden. Auch deutsche Unterseeboote tun in den spanischen Gewässern ihren Dienst und kommen zur Erneuerung ihrer Vorräte öfter in den Hafen von Lissabon, wo auch der Besatzung eine Ruhepause gegönnt wird. Hier verläßt U 28 nach mehrtägigem Aufenthalt die portugiesische Hauptstadt.

Scherl-Bilderdienst M.



Scherl-Bilderdienst M.

König Carol in Warschau

König Carol, rechts von ihm Staatspräsident Professor Mosicki, gefolgt von Kronprinz Michael, nach der Ankunft auf dem Zentralbahnhof in Warschau.

Stärkung der Zusammenarbeit

Warschau, 28. Juni. (Sig. Draht.) Die polnische Gesellschaft in Bukarest und die rumänische Gesellschaft in Warschau werden zu Vorträgen erhoben. In den Vorträgen, die zwischen König Carol und dem polnischen Staatspräsidenten am Samstag abgehalten wurden, war schon die Rängerbildung angeordnet worden, die nun in einer amtlichen Mitteilung bestätigt wird.

König Carol von Rumänien war am Montag, entsprechend dem militärischen Charakter seines Besuches, Galt der Infanterie-Division in Polen und nahm an großen Truppenübungen bei Biedrui teil. In Begleitung des Königs befanden sich der Thronfolger Michael, Marschall Rada Smialo, Außenminister Beck und das militärische Gefolge des Königs. Nach den Truppenübungen fand die feierliche Zeremonie der Ernennung des Königs zum Inhaber des 57. polnischen Infanterie-Regiments statt. Den Vorbeimarsch der Truppen nahm König Carol in der Uniform eines polnischen Obersten ab.

Eisenbahnunglück in Chile

Santiago de Chile, 29. Juni. In Valparaiso sind am Montagmorgen zwei Vorortzüge zusammengefahren. Sechs Personen wurden getötet und zwanzig schwer verletzt.

Reisefieber in Amerika

Nach einer vorläufigen Schätzung, die von dem amerikanischen Kraftfahrerverband aufgestellt wird, werden die amerikanischen Reisenden in diesem Jahre etwa 4500 Millionen Dollar ausgeben, eine Summe, die bisher auch nicht annähernd erreicht worden ist. Man schätzt, daß sie wenigstens je 100 Dollar ausgeben werden. Dabei werden alle denkbaren Verkehrsmittel in Verwendung gesetzt, vom Kraftwagen mit angehängtem Wohnwagen, bis zu dem bescheidenen Zweirad, und alle Autopisten des Landes sind überfüllt. In allen Bundesstaaten sind etwa 12.500 Touristenlager verstreut. Besonders schnell haben sich solche Lager gebildet, durch die mit allen modernen Bequemlichkeiten ausgestatteten Wohnwagen, in denen es an fließendem Wasser und elektrischem Licht nicht fehlt. In Kalifornien, das von jeher das beliebteste Reiseziel der Amerikaner war, gibt es 1440 solcher Lager, in Texas 971, während Colorado trotz seiner prachtvollen Berglandschaften in der Rocky Mountains nur 413 aufweist. Minnesota, das Land der schneefreien Seen, steht an vierter Stelle mit 408 Lagern.

Sardinen-Einfall an der südafrikanischen Küste

Ein riesiger Schwarm Sardinen wurde dieser Tage an der Küste von Natal in Südafrika beobachtet. Die Tiere, die in dichten Schwärmen vom Meer herangeschwommen kamen, bedeckten eine Fläche von nahezu sechs Morgen. Es ist das erste Mal seit elf Jahren, daß in Natal eine derartig starke Nordwanderung der Sardinen festzustellen wurde.

Ein ganzer Bahnhof entwendet

Für romantisch angehauchte Leute gibt es einen Trost: es existieren auch in Europa noch einsame Gegenden, in denen das Abenteuer wohnt. In diesen einsamen Gegenden geschehen auch heute noch furiöse Dinge. Der furiöseste eines ist ohne Zweifel die Meldung, daß Diebe kürzlich den Bahnhof der Station Treptaura (Rumänien) gestohlen haben. Das Bahnhofsgebäude von Treptaura bestand aus einem Blockhaus; aus Holz war auch die Bahnsteiganlage hergestellt. Holz ist ein zu vielen Zwecken brauchbares Material. So fingen die Diebe denn an, den Bahnhof abzutragen. Als endlich wieder einmal Bahnpersonal und Reisende nach Treptaura kamen, war von dem Bahnhof keine Spur mehr zu sehen. Allerdings verlangt diese Nachricht eine Erklärung: Treptaura liegt an einer Nebenbahnlinie und hier hält im Monat nur viermal ein Zug. So hatten die Diebe genügend Zeit, den Bahnhof abzubauen.

Die's Das

Wie aus Amerika berichtet wird, nimmt die New Yorker Boxkommission in der Frage der Boxweltmeisterschaft im Schwergewicht die gleiche Haltung ein wie die Internationale Box-Union. Sie erkennt Louis nicht als Weltmeister an. Es gibt also auch in Amerika noch Sportbehörden mit sportlicher Einstellung.

Der italienische Meisterboxer Spoldi ist augenblicklich in ganz großer Form. Vor wenigen Tagen schlug er den deutschen Leichtgewichtsmeister Esser in der ersten Runde so. Nun tritt auch der Berliner Siegmund das gleiche Schicksal. Nach 54 Sekunden schon war der Kampf beendet.

Am zweiten Tage der in Kiel stattfindenden Europameisterschaften im Segeln der Starboot-Klasse errang Dr. Giesecke (Kiel) mit „Hilba 4“ einen bemerkenswerten Sieg. In der Gesamtwertung führt allerdings noch der italienische Leutnant Salata vor Dr. Giesecke.

Das Ergebnis des großen Radrennens „Rund um Köln“, über das wir im „Sport-Montag“ ausführlich berichteten, ist bei den Berufsfahrern geändert worden. Die Zielfotographie hat ergeben, daß Weferling, der Sieger der Deutschland-Rundfahrt, an dritter Stelle einlief.

Um allen berufstätigen Volksgenossen im Sommer den regelmäßigen Besuch der Freibäder zu ermöglichen, wurde zwischen dem Sportamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und den Wuppertaler Freibadbesitzern eine Vereinbarung getroffen, wonach ab 18 Uhr gegen Vorzeigen der Jahres-Sportkarte ein ermäßigter Eintrittspreis zugestanden wird.

44 große Prüfungen

Düsseldorfer Reit-, Spring- und Fahr-Turnier

Vom 30. Juni bis zum 4. Juli wird — wie wir schon mitteilten — in Düsseldorf das 9. Reit-, Spring- und Fahr-Turnier durchgeführt, das anlässlich der Ausstellung „Schaffendes Volk“ veranstaltet wird und durch eine großartige nationale und internationale Besichtigung eine übertragende Bedeutung gewonnen hat. Auf dem Grafenberg-Turnierplatz werden insgesamt 370 Pferde bei 44 großen Prüfungen eingesetzt. Die gesamte deutsche Turniersport-Reiterei ist vertreten, an ihrer Spitze die Kavallerie-Schule Hannover. Gegner der deutschen Offiziere werden in erster Linie Vertreter des rumänischen und holländischen Militärs sein. Als besondere Bereicherung der Veranstaltung gelten die Schaumummern, deren Höhepunkt die Vorführung der Spanischen Reiter-Schule aus Wien ist, die mit zwölf Lipizzaner-Schimmelhengsten und sechs Reitern die hohe Schule in Vollendung zeigen wird.

Doch noch Fußball

Blau-Gelb — Schwarz-Weiß am Mittwoch

Am Donnerstag beginnt die Spielsperre. Durch die Gau-Sportwoche am Niederrhein war am Niederrhein der Spielverkehr schon seit Mitte Juni erheblich abgebrochen. Nun haben die beiden hiesigen Fußball-Mannschaften von Blau-Gelb und Schwarz-Weiß doch noch ein Freundschaftsspiel abgebrochen, das am Mittwoch — also buchstäblich in letzter Stunde — stattfinden soll. Ueber die Aussichten läßt sich wenig sagen.

22 neue Gauligaveriere

Brandenburg: Friele, Aotibus, Brandenburg; Sachsen: B. Grün, Sp. Leipzig; Niederachsen: B. Donabrid, Germania Wolfenbüttel; Westfalen: Sp. Bielefeld, Arminia Münster; Mittelrhein: A. Hagen, Alemannia Aachen; Niederrhein: B. Altenessen, Union Hamborn; Hessen: B. Wiesbaden, Sport Kassel; Südwert: B. Kassel, H. Kassel; Baden: B. Karlsruhe, B. A. A. A.; Württemberg: B. Stuttgart, B. A. A.; Bayern: B. München, B. A. A.

Unsere Pferdesport-Tips

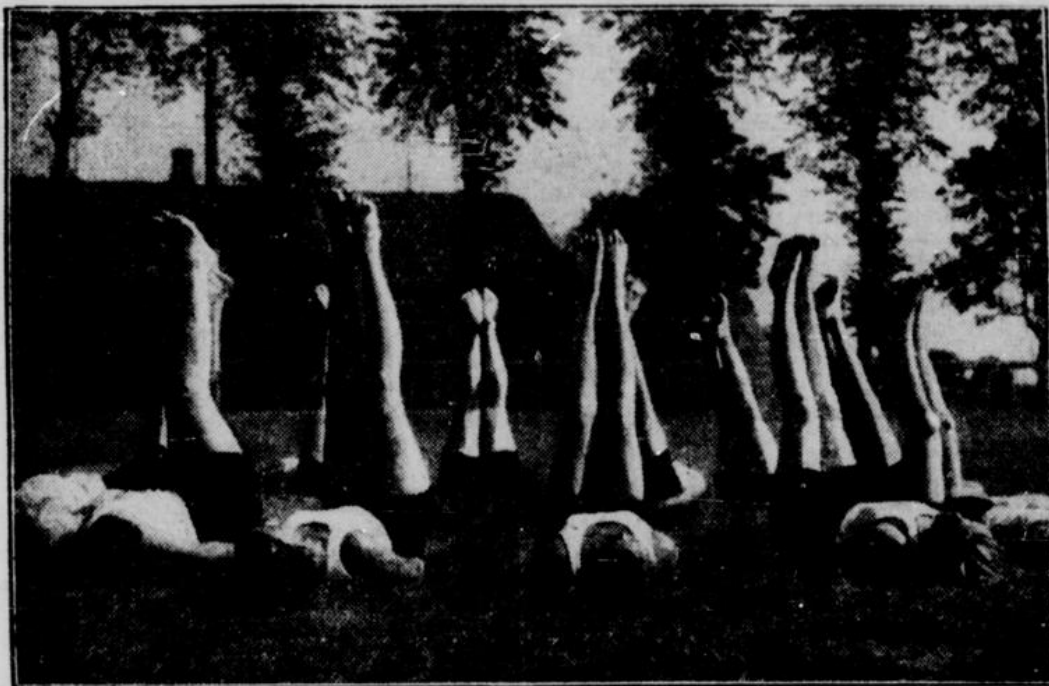
Köln, 30. Juni:

1. Rennen: Denar — Solario.
 2. Rennen: Rondländer — Solnemann.
 3. Rennen: War — Reichsherr.
 4. Rennen: Stall Wührer — Le Bougnat.
 5. Rennen: Corillus — Glodie.
 6. Rennen: Waddontus — Handschar.
 7. Rennen: Solario — Famula.
- Le Tremblay, 30. Juni:
1. Rennen: Belle des Prés — Lillemor.
 2. Rennen: Bapilote — La Balambroja.
 3. Rennen: Pearl Island — Lionon.
 4. Rennen: Riffagiri — Ginchilla.
 5. Rennen: Alcornet Mars Pride.
 6. Rennen: Ghyfaline — Lilac Time.

Aufruf an Sport-Wuppertal!

Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen beauftragte durch den Gau den Sport- und Spielverein Wuppertal e. V. in Verbindung mit der Stadtverwaltung, am 2. Juli, abends 19 Uhr, im Stadion Wuppertal, eine quantitative internationale Leichtathletik-Veranstaltung durchzuführen, zu der hervorragende Athleten und Athletinnen des In- und Auslandes ihre Zusage zum Start gegeben haben. Es sind außerordentlich interessante Wettkämpfe von Olympiasiegern, Olympia-Placierten und Teilnehmern zu erwarten. Es ergeht auf diesem Wege die Bitte an alle Betriebsführer, doch wenn irgend möglich, ihren Gefolgschaftsmitgliedern den Besuch dieser Veranstaltung, die mit Rücksicht auf die berufstätige Bevölkerung auf 19 Uhr angesetzt worden ist, zu ermöglichen. — Für diejenigen, deren Geschäfte erst um 19 Uhr schließen, sei noch mitgeteilt, daß die ersten Entscheidungen erst um 19.30 Uhr beginnen.

Deutscher Reichsbund für Leibesübungen.
B o h, Kreisführer.



Sport in den Betrieben

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wird am 30. Juni feierlich die Einführung des Sports in allen deutschen Betrieben proklamieren. Eine neue Großtat des nationalsozialistischen Deutschlands, die von unermesslicher Bedeutung für die Volksgesundheit, Schaffenskraft und Lebensfreude des deutschen Arbeiters sein wird. Hier sieht man junge Mitglieder einer Betriebsgemeinschaft bei gymnastischen Übungen im Freien.

Proseant DAF-Scheerl-M.

Henkel ausgeschieden!

G. von Cramm schlägt auch Crawford

WS, London, 28. Juni. (Drahtb.) Das glühend heiße Sonnenwetter hatte dem Besuch in Wimbledon in keiner Weise geschadet. Die zweite Woche bringt nun Tag für Tag Spiele von ausschlaggebender Bedeutung und das englische Tennis-Publikum läßt sich das nicht mehr entgehen.

Die Vorschlußrunde im Männer-Einzel ist erreicht worden. Die deutschen Erwartungen, Henner Henkel und von Cramm unter die letzten Vier zu bringen, haben sich nicht erfüllt. Der deutsche Spitzenpieler schaltete Jack Crawford in einem Fünftagskampf 6:3, 3:6, 2:6, 6:2 aus. Sein nächster Gegner ist Hunning Austin, der Grant 6:2, 7:5, 6:4 besiegte. Henner Henkel gelang der Sieg über Frank Parker nicht. Gerade im ausschlaggebenden fünften Satz war er müde, kam nicht mehr zu seinem gewohnten Spiel und verlor 3:6, 5:7, 6:4, 6:4, 2:6. Parker wird seinem Landsmann Budge, der McGrath 6:3, 6:1, 6:4 besiegte, den Weg ins Endspiel nicht verpassen können.

Bei den Frauen stehen die letzten Acht fest: Sperling — Marble, Fedzefowka — Zortzen, Mathieu — Viana und Round — Jacobs. Ob England in der Vorschlußrunde vertreten sein wird?

Fabelhafter Fünfsatzkampf

Es sah in den beiden ersten Sätzen zwischen von Cramm und Crawford nach einem glatten Sieg des Deutschen aus. Crawford hatte nach dem ersten Satz Atembeschwerden, befragte einen Arzt und spielte erst nach einer Massage weiter. Im zweiten Satz führte er 5:4, überließ aber von Cramm ein 6:8. Am so überraschender kam der Umchwung im dritten und vierten Satz. Es wurde in diesem Spiel fabelhaftes Tennis gezeigt, die beiden Gegner spielten ihr arohes Können wirkungsvoll aus. von Cramm wirkte nach dem verlorenen dritten Satz nervös, hatte anscheinend sein Selbstvertrauen verloren und machte viele Fehler. Kein Wunder, daß die Zuschauer die große Sensation mitwirkten, Crawford unterlag und gar kein Fehl daraus machten, daß ihnen der Australier als Vorschlußrunden-Gegner für Austin lieber wäre. Aber von Cramm machte im fünften Satz alles gut. Sein Gegner hatte nichts mehr zu befehlen. Bei 4:2 gab der Schiedsrichter ein Spiel an von Cramm. Das Publikum gab seiner begeisterten Meinung Ausdruck. Aber dieser kleine

Zwischenfall war unbedeutend. Crawford war zu diesem Zeitpunkt schon ein geschlagener Mann.

Henkel übermüdet?

Frank Parker trat Henner Henkel nicht in bester Verfassung an. Dieser Anblick gab auch William T. Alden nach dem Spiel Ausdruck, als er erklärte, daß Henkel genau so gut im Davis-Pokalturnier schon gewonnen hätte.

Der Amerikaner schüttelte seine Vorhandbälle sehr wirkungsvoll und Henkel fand bei aller Anstrengung die Einstellung nicht. Er versuchte sehr viel und wirkte reichlich matt. Sein wirkliches Können zeigte der Deutsche dann im dritten und vierten Satz, überspielte seinen Gegner ungemein sicher und hätte vielleicht den Sieg noch retten können. Aber Parker wurde sehr gut beraten, spielte taktisch im fünften Satz sehr klug, zwang den Deutschen zu vielem Laufen und verlor es vor allem, ihm am Netz zu überspielen. Henkel verlor nicht einmal seine so gefährlichen Stopp-Bälle.

Ergebnisse

Männer-Einzel: Viertelfinale: Gottfried von Cramm (Deutschland) — Crawford (Australien) 6:3, 3:6, 2:6, 6:2; Austin (England) — Grant (USA) 6:1, 7:5, 6:4; Parker (USA) — Henner Henkel (Deutschland) 6:3, 7:5, 4:6, 6:2; Budge (USA) — McGrath (Australien) 6:3, 6:1, 6:4.

Frauen-Einzel: Viertelfinale: Sperling (Deutschland) gegen Gortig (England) 6:4, 6:2; Marble (USA) gegen Gouquerne (England) 6:0, 6:2; Fedzefowka (Polen) gegen Andrus (USA) 6:0, 6:2; Zortzen (England) gegen Zimmerts (England) 7:5, 6:3; Mathieu (Frankreich) gegen King (England) 7:5, 6:2, 6:0; Viana (Chile) gegen Ruffell (England) 6:3, 6:2; Round (England) gegen de la Baldeine (Frankreich) 6:1, 6:0; Jacobs (USA) — Wright (England) 6:0, 6:3.

Für den vom 9. bis zum 11. Juli in Berlin ausgetragenen Europa-Schlusssatzkampf um den Davis-Pokal hat der tschechische Tennisverband Koderich Menzel, Hecht, Gasta und Geynar aufgebieten. Deutschland wird von Cramm und Henkel mit Dettmer als Ersatz in den Kampf schicken.

Der Tenniskampf der deutschen und italienischen Junioren in Turin steht augenblicklich 3:2 für Italien. Der beste Spieler der Kampfe ist Canepelo, der nicht nur den Deutschen Gypert, sondern auch unseren Davis-Pokal-Vertreter Dettmer überlegen schlug.

Heute gegen Finnland

Deutscher Fußballsieg in Helsinki?

Nachdem in der vergangenen Woche mit einiger Ruhe ein Sieg unserer Fußball-Expedition gegen Lettland erzielt worden ist, tritt eine unserer Auswahlmannschaften heute abend gegen Finnland an, das erheblich stärker als Lettland ist. Es ist deshalb anzunehmen, daß die deutsche Mannschaft diesmal nicht im überwindlichen Maße von zweitrangigen Spielern gebildet wird, sondern daß die alten Kämpen wie Ziepen, Jakob, Jans, Münzberger, Goldbrunn, Kibinger, Lehner, Ziffing und auch Gelsch, Urban, Kupier, also die Männer, die letzten den großartigen 8:0-Sieg gegen Dänemark erlachten, eingesetzt werden.

Der Führer zum Deutschlandflug

Telegrammwechsel mit Generalmajor Christianen

Berlin, 28. Juni. Anlässlich des erfolgreich abgelaufenen Deutschlandfluges fand zwischen dem Führer und Reichsführer und dem Führer des nationalsozialistischen Kriegerkorps, Generalmajor Christianen, folgender Telegrammwechsel statt:

An den Führer und Reichsführer Adolf Hitler. Melde, erste Großeranstellung NSDAP. Deutschlandflug 1937 erfolgreich durchgeführt. Nach achtstündiger schwerer luftwärtlicher Leistungsprüfung von 62 Verbänden 61 am Ziel. Sieger NSDAP-Gruppe 15 Stuttgart. Es wird eifrig weitergearbeitet. Christianen, Generalmajor.

Ich danke Ihnen für die Meldung von der erfolgreichen Durchführung des NSDAP-Deutschlandfluges. Mit den besten Wünschen für erfolgreiche Weiterarbeit und herzlichen Grüßen. Adolf Hitler.

Kerner hat Generalmajor Christianen mit dem Reichsluftfahrtminister Generaloberst Göring, dem Reichsportführer von Tschammer und Osten und dem Jugendführer des Deutschen Reiches, Walbur von Schirach, Telegramme gewechselt.



Großflugtag in Hendon

Den Abschluß der Krönungsfeierlichkeiten in England bildete ein Großflugtag der englischen Luftwaffe in Hendon, bei dem auch die königliche Familie anwesend war. Viele Tausende von Zuschauern wohnten den Vorführungen bei. Ein Massenvorbezug vor König Georg, an dem 200 Bomber aller Größen und 50 Jagdflugzeuge teilnahmen, bildeten den Abschluß des Tages. Viel Aufmerksamkeit erregte die berühmte „Queen Bee“ (Königin Biene), das neue, bisher noch nicht gezeigte fernlenkbare Flugzeug. Auf unserem Bilde sieht man einen Fesselballon, der von einem Flugzeug abgeschossen wurde. Scherl-Bilderdienst-M.

Aufgaben der Technischen Nothilfe

Berlin, 28. Juni. Durch Erlass des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern vom 18. Juni 1937 ist die Technische Nothilfe, die im Zuge der Neuorganisation der Polizei dem Reichsführer SS unterstellt wurde, zu einem ständigen Hilfsorgan der Polizei für wichtige öffentliche Hilfeleistungen technischer Art und damit zu einem Machtmittel des Staates erklärt worden. Sie hat zur Zeit technische Hilfe zu leisten: a) für die Sicherstellung flamm- und lebenswichtiger Einrichtungen, b) im Luftschutz, c) bei Katastrophen.

Sti auf Hawaii

Die Insel Hawaii wird voraussichtlich das große Zentrum des Pazifiks werden. Der Mauna Kea hat fast das ganze Jahr hindurch eine Schneedecke. Man muß jedoch bis auf 4000 Meter emporklettern, um eine vernünftige Schneedecke zu haben.

Haus Hof und Garten

Nr. 150 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 29. Juni

Ernte im Obst- und Gemüsegarten

Küsingärtner Lohn für viele Mühn

Im Obstgarten

halten wir weiterhin die Baumstämme offen und frei von Unkraut. Bei trockener Witterung ist unter der Kronentraufe durchdringend zu bewässern. Reife Früchte fallen nur noch in diesem Monat gegeben werden. Später regen sie den Holztrieb zu sehr an, so daß das Holz nicht ausgereift in den Winter kommt und dann erfriert. Zur Ausbildung des Fruchtholzes erhalten die Bäume jedoch noch 40er Kali und Thomasmehl. Diese Düngung ist für den nächstjährigen Ertrag ausschlaggebend. — Die Frühjahrsvorstellungen binden wir laufend auf und entfernen Wildtriebe, Pfirsiche, Aprikosen und Pfämen werden auf schlafende Augen veredelt. Formobst entspißen wir zum zweiten Male. — Schwer mit Früchten behangene Bäume erhalten Stützen. Spätreifende Sorten werden bei zu dichtem Behänge noch ausgedünnt. — Stammassschläge an den jungen Bäumen unterbinden wir regelmäßig. Zu große Leppigkeit wird durch Abstoßen einiger Äste und durch Zerschneiden eingedämmt. — Stein- und Beerenobst reift. Im Juli folgen die ersten Apfelsorten Ende des Monats. Äpfel werden sofort nach der Ernte zurückschnitten und ausgeputzt. — Stummstöße zu vermeiden. Stachelbeeren und Johannisbeeren haben wir gleich nach der Ernte und verbinden damit eine Düngung. Auch bei ihnen erfolgt anschließend der Rückschnitt. Eine Vermehrung des Beerenobstes geschieht durch Niederlegen der Zweige, die mit Erde bedeckt und durch Stämmern am Boden gehalten werden. Zur Vermehrung der Erdbeeren durch Auspflanzen der Absenker von den besten Mutterpflanzen ist nun die günstigste Zeit. Wir setzen sie auf ein gut gedüngtes und fein gelockertes Land. Ueberzählige Ausläufer werden entfernt. Wir reinigen die Erdbeerbeete, entfernen frasse Wälder, düngen und graben sie. Beete, die im Ertrag nachlassen (je nach der Sorte nach 2-5 Jahren), werden umgebrochen und mit einer Nachfrucht bestellt.

Die Ernte des Sommerobstes findet zur Frühen Morgenstunde statt, wenn Tau oder nächtliche Regen getrocknet sind. Das Obst behält dann besser sein Aroma, als wenn es an warmen Tagesstunden gepflückt worden ist. In diesem Falle müßte es sofort in kühle, trockene Räume gebracht werden. Schnelle Abkühlung verlängert die Haltbarkeit des Obstes sehr. Man häutet die Früchte nicht im Lager auf, sondern breitet sie weit auseinander. Bei der Sommerernte des Stein- und Kernobstes fällt die Ernte mit der Genußreife zusammen, d. h. das Obst lagert nach der Ernte nicht mehr, sondern findet anschließend Verwendung. Birnen und Äpfel pflückt man lediglich 3-5 Tage vor der Genußreife, um die Haltbarkeit etwas zu erhöhen. Gutes Tafelobst ernten wir besonders vorsichtig und legen es danach in gut ausgepöckelte Körbe. Auch weiterhin ist darauf zu achten, daß es keine Druckstellen bekommt. Die Früchte sind erntereif, wenn bei leichtem Drehen sich der Stiel vom Fruchtstiel löst. Bei der Ernte schonen wir die Bäume sorgfältig. Darum benutzen wir stets eine Leiter, von der aus in Verbindung mit einem Obstpflücker die meisten Früchte geerntet werden können.

Beim zweiten Entspitzen des Formobstes richten wir uns nach den Trieben, die dem ersten Entspitzen gefolgt sind. Hat sich danach nur ein Trieb gebildet, so wird dieser auf zwei Blätter entspißt. Zeigen sich aber zwei oder mehr Triebe, so werden sie bis auf einen entfernt, und dieser seinerseits wird auf zwei Blätter entspißt. — Das Entspitzen im Sommer hat den Zweck, den Sockeltrieb überall gleichmäßig zur Wirkung zu bringen. Außerdem werden günstige Lichtverhält-

nisse geschaffen, die zur Bildung von dicht an den Ästen hängenden Blütenknospen führen.

Im Gemüsegarten

gilt es, das Wachstum der Kulturen ununterbrochen aufrechtzuerhalten. Wo nämlich eine Stodung eintritt, werden die Gemüse hart und verlieren an Schmackhaftigkeit. Wir fördern daher ständig den Boden oberflächlich und gießen nach Bedarf durchdringend. Das Abdecken der Beete mit Kompost, Torf, kurzem Stallmist usw. bewirkt auch bei heißer, trockener Witterung einen Verfrühen des Bodens vor. — Im Juli werden viele Beete frei, die nach oberflächlicher Lockerung (nicht graben!) bald wieder bestellt werden. Notfalls gießen wir an Sandstücken 40er Kali, Thomasmehl und in einem zeitlichen Abstand auch einen Stickstoffdünger. Die Nachfrucht soll an den Boden immer andere Ansprüche stellen als die vorherigen Kulturen. Wir folgen hierbei den Regeln der Wechselwirtschaft.

Wir säen im Juli: Erbsen und Bohnen (beides frühe Sorten), Salat, Spinat, Rübchen, Winter-Endivien, Grün-, Rosen-, Blumenkohl, frühe Kohlrabi, Möhren, Schwarzwurzeln, Radies, Winterrettich, Lauch. Ferner können schon ausgelegt werden: Feldsalat, und Ende des Monats Zellerie.

Wir pflanzen an frühen und regnerischen Tagen: Grün-, Rosen-, Blumenkohl, Birken, Kohlrabi, Kohlrüben, Salat, Endivien, Lauch und Zellerie.

Endivien binden wir nach und nach bei trockenem Wetter in den Mittagsstunden zum Bleichen, und zwar jeweils immer nur so viel, wie in kurzen Zeiträumen geerntet wird.

Tomaten werden regelmäßig von Seiten-trieben befreit. Die belassenen Triebe und Äste binden wir laufend auf. Wir entfernen keine Blätter, auch wenn diese vor den Früchten stehen. Die Pflanzen brauchen die Blätter zur Ernährung der Früchte. Diese reifen auch, wenn Blätter sie beschatten.

Gurken und Kürbisse entranken wir laufend. Bei Trockenheit wird mit lauem Wasser durchdringend bewässert. Allwöchentlich verabfolgen wir einen Düngung. Ranken werden entwirrt und verteilt. Bei regnerischer Witterung legen wir unter die Früchte kleine Bretchen oder Ziegel, um Fäulnis zu verhindern.

Frühkartoffeln ernten wir teilweise, wie der tägliche Bedarf es erfordert. Je länger die Knollen in der Erde bleiben, desto besser reifen sie aus.

Meerrettichstangen nehmen wir am Kropfende aus dem Boden auf, befreien sie von



Erde und wischen mit einem groben Tuche die Nebenwurzeln ausschließlich der am Ende der Stangen befindlichen ab (s. Abb.). Die Stangen kommen danach wieder in den Boden und werden mit Erde bedeckt.

berts Reinecke usw. Alle Maßnahmen sind nur dann erfolgreich, wenn sämtliche Befreiungen blutausbreitender Befunde gemeinsam gegen den verheerenden Feind der Apfelbaumbestände vorgehen.

Dr. Rudolf Neuhaus-Wuppertal

Erfolgreiche Zwiebelkultur

Zwiebeln lieben einen mürben, nahrhaften und humushaltigen Boden. Frischer Stallmist führt zu Befall durch Schädlinge und zu mäßigem Kraut. Solche Zwiebeln reifen nicht aus und faulen bald. Der im Herbst aufgearbeitete Boden erhält folglich oder im Laufe des Winters eine Düngung mit 40er Kali oder Ramin und Thomasmehl. Wir säen je nach der Witterung im März oder April in Reihen, deren Entfernung 15-20 Zentimeter beträgt. Zum Reimen ist reichlich Feuchtigkeit erforderlich. 14 Tage nach dem Aufgehen geben wir eine leichte Böldung, die zwischen den Reihen eingebracht wird. Soll die Ernte noch in diesem Jahre erfolgen, so ist bald nach dem Aufgehen zu verziehen.

Die Zwiebel kann auch in zweijähriger Kultur gebaut werden. In diesem Falle kommen die kleinen Zwiebeln von geeigneten Sorten im Herbst aus dem Boden und werden warm überwintert. Im März-April stecken wir sie oder eigens zu diesem Zweck beschaffte Stedzwiebeln mit einem Abstand von 15 Zentimeter ins freie Land. Sie sitzen so tief, daß die Spitze gerade mit der Erdoberfläche abschneidet. Auch bei der zweijährigen Kultur sind dieselben Ansprüche an den Boden zu stellen wie bei den einjährigen Zwiebeln. Die Beete werden in beiden Fällen regelmäßig begossen und die Erde wird offen gehalten. Die Ernte erfolgt, wenn im August-September die Schoten abgefallen sind. Um dies zu beschleunigen, kniden viele Gärtner den oberirdischen Teil. Dies ist jedoch nicht zu empfehlen, da damit einem weiteren Wachstum der Zwiebeln unumgänglich Einhalt geboten wird. Die Ernte bleibt zum Abtrocknen bei günstigem Wetter einige Zeit auf den Beeten liegen. Die von Erde auf gereinigten Zwiebeln hängen wir gebündelt in einem trockenen, trockenen und luftigen Raum auf. Sie halten sich dann sehr lange, ohne zu faulen. Bewährte Sorten sind: „Götter Reife“, „Weiße Tripolis“ und „Holländische Blutrote“.

Dritter Reichs-Kleinagartnertag in Chemnitz

Die Hauptversammlung des Dritten Reichs-Kleinagartnertages in Chemnitz wurde durch den Leiter des Reichsbundes der Kleinagartner, Stadtrat Hans Kaiser-Berlin, feierlich eröffnet. Der Reichsbundleiter teilte mit, daß an den Führer und Reichsanführer Adolf Hitler, an den Reichsminister und Reichsbauernführer H. Walther Darré, an den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und an den Reichsstatthalter Martin Mutschmann Begrüßungsgramme abgefaßt wurden.

Er gab sodann einen Überblick auf die bisherigen Arbeiten des Bundes und sprach über dessen Zukunftsaufgaben. Die Kleinagartner seien zur Mitarbeit an den vom Führer gestellten Aufgaben und zur Mitarbeit am Vierjahresplan verpflichtet.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten begannen die Fachberatungen unter besonderer Berücksichtigung des Vierjahresplanes.

Sonderbeauftragter für Kleinviehzucht

Berlin, 28. Juni. Im Hinblick auf die große Bedeutung der Kleintierzucht und -haltung in der Erzeugungsstruktur hat der Reichs- und Preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft dem Präsidenten des Reichsverbandes deutscher Kleinernzüchter e. V., Karl Bitter (Möhl), den Ministerialrat Dr. G. H. Schwegel, zu seinem Sonderbeauftragten für die Kleintierzucht und -haltung ernannt.

Die Blutlaus und ihre Bekämpfung

Seht man um diese Jahreszeit aufmerksam durch den Haus- oder Kleingarten, so kann man an den Apfelbäumen nicht selten einen weißlichen Belag an den Zweigen oder Stämmen beobachten. Bei einer genaueren Untersuchung dieses schneeförmigen Belages stellt man fest, daß es sich hier um einen Befall durch Blutläuse handelt. Trübt man nämlich Teile dieses weißlichen Überzuges zwischen den Fingern, so tritt ein rothbrauner Saft heraus, der an Blut erinnert. Hieraus ist auch die Bezeichnung Blutlaus zu erklären.

Welche Schäden richtet die Blutlaus an unseren Apfelbäumen an? Durch das Saugen der Blutläuse an den Stämmen, Zweigen und Blättern wird den Bäumen der Saft und damit die Nahrung entzogen. Die Saugstellen selbst werden durch die Verletzungen überwallt und bilden kreisförmige Geschwülste ähnlich der Nährstoffzugen und die Ueberwallungen können solche Formen annehmen, daß der Apfelbaum eingeht. Die Früchte von derartigen Bäumen sind minderwertig und wenig haltbar. Um diesen Gartenbeschädigung zu bekämpfen, müssen wir seine Lebensweise und Vermehrung kennen. Die Blutlaus kam Ende des 18. Jahrhunderts von Nordamerika nach Europa und hat sich seitdem über alle europäischen Länder trotz heftiger Abwehrmaßnahmen verbreitet. Die Vermehrung geschieht bei den ungeschützten Säulen, die meistens im Sommer auftreten, durch Jungfernzeugung, d. h. ohne vorhergehende Befruchtung durch männliche Tiere. Die Jungen werden lebend geboren, sind nach mehrmaliger Häutung erwachsen und bringen dann 30-40 Nachkommen zur Welt. Im Jahre folgen 6-10 Generationen aufeinander. Die Weiterverbreitung erfolgt durch Wind oder durch Lauf von verletzten Bäumen. Die Ueberwinterung der Läuse ist am Wurzelhals oder an den Befallstellen in den Rissen und Wunden.

Im nächsten Frühjahr vermehren sich die den Winter überlebenden Jung- und Altläuse auf die oben beschriebene Art und Weise. Die Bekämpfung der Blutläuse? Augenblicklich, wo die Blutlauskolonien durch den schneeförmigen Belag am besten sichtbar sind, kann man die Befallstellen mit Streichmittel wirksam bekämpfen. Als besonders wirksam haben sich Leinöl oder Spiritus mit einem Zusatz von 1 v. H. Schmelzwachs erwiesen. Die Mittel werden mit dem Pinsel vorsichtig aufgetragen, damit nicht unnötig Stellen des befallenen Baumes bestrichen werden. Bei starkem Befall müssen die Zweige abgesägt und die Säugstellen mit Holzleim ausgefüllt werden. Bei dem Abhängen achtet man darauf, daß die Läuse von den abgefallenen Ästen und Zweigen nicht in den Boden gelangen.

Die beste Bekämpfung geschieht im Winter durch Reineigen und Abtragen der Apfelbäume. Nach der Reineigung werden die Bäume mit einer Tabak-Spiritus-Seifenlösung besprüht. Die Tabakseifenlösung stellt man wie folgt her: 2 Kilogramm Schmierseife, 1 Liter Tabakertrakt und 100 Liter Wasser. Auch das Besprühen der im Herbst gereinigten Bäume mit Obstbaumkarbolinöl ist zu empfehlen. Bei dem Besprühen des Obstbaumkarbolinöls achtet man auf die von den Hersteller herausgegebene Gebrauchsanweisung. Besondere Vorsicht ist bei der Anwendung des Karbolinöls zu beobachten, da es giftig ist und in das Pflanzenschutzmittelverzeichnis der biologischen Reichsanstalt aufgenommen, sind zu empfehlen.

Eine starke Kalibildung bei Blutlausbefall hat sich wie überhaupt eine ordnungsgemäße Düngung als krankheitsverhindernd gezeigt. Die etwa an den Wurzelhälsen der Apfelbäume befindlichen Blutläuse werden mit Tabakstaub behandelt. Eine der wichtigsten vorbeugenden Maßnahmen ist der Bezug und Anbau von Sorten, die gegen den Blutlausbefall weitestgehend resistent sind, wie z. B. Apfel aus Concordia, Jakob Lebel, Ontario, Roter Kaiserapfel, Wintercampur, Her-

der Fische nicht verstandesgemäß ihren Bahnen folgen, sondern sich willenlos von den noch unerforschten Kräften des Meeres führen lassen.

Schon von weitem erkennt der Matrose auf dem Ausguck, wenn man einem Heringschwarm auf den Spuren ist. Möven, Alke, Lärchen und andere Vögel fliegen freischend und schreiend über der Meeresoberfläche, um blücheln sich einen zappelnden Fisch zu erblicken, aber auch das häufige Auftreten von Raubfischen, wie Kabeljau, Makrele und Lachs, die die wehrlosen Fische vor sich her treiben, sind ein sicheres Zeichen dafür, daß man auf einen Heringschwarm gestoßen ist. Die ihren Feinden ausweichenden Fische drängen sich oft nahe der Oberfläche so dicht zusammen, daß ihre blinkenden und bligenden Leiber sich im wogenden Wasser zu fügen. „Heringsberge“ überlagern sich, wobei die zwischen den verängstigten Tieren aufsteigenden Luftblasen den Eindruck erwecken, als ob plötzlich das Meer ins Sieden geraten sei. Wahrhaftig, ein erregender Anblick, von dem jeder Loggerratrose immer wieder geistelt wird.

Rekordfang: 100 000 Tonnen

Deutschland hat seine Heringsflotte in den letzten Jahren immer weiter ausgebaut. Seit dem Jahre 1925 konnte allein die Deutsche Hochseefischerei im Norden ihre Erträge auf das zehnfache steigern. Fänge von 3000 bis 4000 Tonnen waren keine Seltenheit. Bei solchen Zahlen spricht man immer noch nicht von einem gewaltigen Erfolg, denn größere Fänge rechnen ja erst von 1000 Tonnen an, während die größten Erträge von 60 000 bis 100 000 Tonnen liegen. Man wird nun schon verstehen, daß Glück und Ende jeder Heringsfänger nicht nur in der fachgemäßen Auslegung, sondern vor allem auch in

der Beschaffenheit der Netze liegt. Man denke, Tausende von Tonnen in einem immerhin noch seimastigen Netz, ist das nicht ein unglaubliche Leistung, die diese dünnen Stride auszuhalten haben? Freilich gibt es oft genug Netze, die entweder an Bord notdürftig geflickt oder, wenn sie größer sind, später im Heimathafen von Hunderten von Frauen wieder zusammengestrickt werden müssen.

Eine große Rolle spielt beim Heringsfang vor allem das Sperrnetz, das als unüberwindliche Mauer von 200 Meter Länge und 30 bis 38 Meter Tiefe im Meere schwimmt. Die Hochseefischerei bedient sich aber meist der Treibnetze von 31 Meter Länge und 15 Meter Tiefe, die oft in großer Zahl aneinandergeknüpft werden. Fast jeder deutsche Logger verfügt über 150 Meter solcher Netze, die dann eine stehende Regwand von mehr als 45 Kilometer Länge ergeben. Verfügt sich ein Heringschwarm darin, indem die vorwärtsdrängenden Fische mit ihren Köpfen in den Netzen stecken bleiben, ist er rettungslos verloren. Dann herrscht große Freude auf dem Schiff, und die kräftigen Hände der 14-18-köpfigen Besatzung haben eine schwere Arbeit, die Tonnentlast der zappelnden, silbernen Leiber mit Hilfe der Wälschen an Bord zu ziehen. 30 000 Kilogramm Salz lastet auf dem Logger, mit dem dann die in buttiger Arbeit gefüllten Fische im Bauch des Schiffes eingelagert werden.

Wenn dann ein Logger mit voller Beute nach Wochen und Monaten wieder in seinen Heimathafen dampft, um seine Vorräte aufzufüllen, dann steht jung und alt auf dem Pier, die tüchtigen Männer freudig zu begrüßen, deren ganzes Zinnen und Denken um die silbernen Fische kreist.

Silberne Berge auf hoher See

Der geheimnisvolle Zug der Heringsschwärme

Bremen, im Juni 1937

„Run man tau!“ rufen Jörg und Klaus aus Embden, schüttern ihren vollgepackten Seeack und streben breitspurig dem Loggerdampfer zu, der sie anabereuert hat. „Run man tau!“ — es geht los mit der Heringsfischerei! Gibt es ein schöneres Wort für einen echten Loggermatrosen, der nach sechsmonatiger Pause endlich wieder den schwankenden Boden eines Hochseeschiffes unter seinen Füßen fühlt? Vanae genug hat er in Bremen, Embden, Vegesack und Leer, und wie die Fischstädte an der Waterkaute alle heißen mögen, auf den Tag gewartet, da die kleinen, aber stinken „Ruhshaken“ mit voller Kraft in die großen Weidreiere des Meeres dampfen.

Sommerzeit ist Heringszeit, ist Erntezeit auf hoher See! Bis in den frühen Herbst hinein, da die wilden Stürme über die Nordsee brauen, dauert die Jagd auf die silbernen Heringschwärme, die bald da, bald dort aufgeföhrt werden, wenn der Loggerfährer richtig ist und sich von Jugend an auf den Heringsfang versteht. Geheimnisvoll ist dieser Zug der kleinen Fische, der den noch unergründeten Geheken der Natur zu folgen scheint. Wie das Bild des Waldes immer wieder seine Reflexe aufsucht, so trifft man auch die Heringschwärme zu bestimmten Zeiten auf den gleichen Plätzen an. Ist es noch früh im Jahre, finden wir sie zwischen Island

und den schottischen Hebriden-Inseln, dann wandern sie langsam südwärts in die Nordsee zu den Färöplätzen auf dem fladen Grund östlich der schottischen Küste, während sie im Sommer meist in der Nähe der Doggerbank umherziehen, um im Spätherbst sich mehr am Englischen Kanal zu sammeln.

Geheimnisse des „Heringskalenders“

Große Heringschwärme treten aber meist sehr unregelmäßig auf. Wohl trifft man sie jahrzehntelang immer wieder in der gleichen Gegend an, dann aber bleiben sie plötzlich aus und lassen sich lange Zeit überhaupt nicht mehr an ihren Lieblingsplätzen sehen. Es gibt eine Art „Heringskalender“, in dem diese Erscheinungen, die man in der Fischschiff „kalendrieren“ Heringsperioden nennt, genau verzeichnet sind. Historische Forschungen in den skandinavischen Reichsarchiven haben nämlich ergeben, daß sich dieses Wechselspiel in etwa 60-jährigen Perioden ziemlich regelmäßig wiederholt. Sämtliche Meeresforschungs-Institute der Welt beschäftigen sich schon lange mit der Aufklärung dieses Rätsels und glauben vorerst sagen zu können, daß diese geheimnisvollen Fischperioden mit den verschiedenen Strömungen in der Tiefe des Meeres zusammenhängen, wobei man heute schon als sicher annehmen kann, daß die Heringswanderungen in der Hauptfache völlig passiv vor sich gehen, d. h. daß